Bechstein

Herrn Dr. Freiherrn von Rettberg in München

der Verfasser.

= Gesch. p. 1101.

Ludwig Bechstein

in seinem wissenschaftlichen Wirken.

Von

Reinhold Bechstein.

Meiningen.

Druck der Keyßner'schen Hofbuchdruckerei.

1882.

(Aus der „Einladungsschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins zu Meiningen“ besonders abgedruckt.)

Ludwig Bechstein's Name gehört bereits der deutschen Literaturgeschichte an. Zählt er auch nicht zu den ersten Sternen, so schuf er doch viel Erfreuliches und fand namentlich in der ersten Zeit seines dichterischen Schaffens zahlreiche und dankbare Leser. Durch sein deutsches Märchenbuch, welches von Seite des großen Publikums lediglich als eine belletristische Gabe angesehen wurde, hat er sich die Herzen Tausender gewonnen. Wer sonst gar nichts von ihm und seinem fruchtbaren und vielseitigen Wirken weiß, der kennt ihn wenigstens als den „Märchen-Bechstein".

Die Literarhistoriker, die seiner eingehender gedenken, sind fast allesammt in ihrem Urtheile darin einig, daß sie seine Stellung in der Poesie als eine eigenartige, selbständige bezeichnen. Diese Eigenartigkeit ist mit bedingt durch seine Geburt und Abstammung und durch seinen Bildungsgang. Mit Recht weisen die Literarhistoriker darauf hin, daß er im thüringischen Lande erwuchs. Hiermit bringen sie seine Neigung zu den Märchen und Sagen zusammen und sein ausgeprägtes Naturgefühl. Seine innige, beinahe religiös schwärmerische Liebe zur Natur ist großgezogen worden in dem Hause seines Pflegevaters, des Naturforschers Johann Matthäus Bechstein, in den Wäldern um seine Heimath Dreißigacker, in dem Verkehr mit den jungen Forstakademikern. Aber die Forstwirthschaft erwählte er nicht zu seinem Studium, sondern ein verwandtes Fach, das ihn beständig auch an die geliebte Botanik fesseln sollte: die Apothekerkunst. Diese

führte ihn auch zu andern Gebieten der Natur. Sie brachte ihn auch in bestimmte Lebenskreise und gewann Einfluß auf seine Lebensanschauung. Frühzeitig regte sich in ihm der poetische Schaffensdrang. Seine Gestaltungen spiegeln seine Gefühle, seine Kenntnisse, sein eigenes Leben wieder. Den Kritikern blieben diese Züge nicht verborgen. So lobte einmal Wolfgang Menzel in seinem Literaturblatt [1]) in Bechstein's Erzählungen die vertraute Bekanntschaft mit den Reichen der Natur. Diejenigen Erzählungen seien die gelungensten, in denen Aerzte, Naturforscher, Apotheker, Blumisten die Staffagen bildeten. Am trefflichsten und liebevollsten aber hat ihn Karl Gutzkow geschildert. Ich setze die Hauptstelle her: [2])

„Wenn ich im Ganzen von Bechstein's Romandichtungen acht Bände gelesen habe, so möchte ich vielleicht im Stande sein, über sie ein gegründetes Urtheil zu fällen. Er giebt liebe Erfindungen, einfache Motive, natürliche Behandlung, zuweilen etwas gezirkelte und gezierte Sprache; aber immer gemüthliche Anschauung, keine Ausschweifung ohne Versöhnung; kurz er ist ein Autor, der die Ermattung auffrischen und ein verwundetes Herz heilen kann. Wenige deutsche Novellisten haben ein so bestimmtes Gepräge. Die Kreise, in denen wir uns bei Bechstein bewegen, sind klein, aber reinlich und wohnhaft. Auch seine Charaktere mögen zuweilen outriren, aber sie haben eine Folie der Wirklichkeit, auf welcher der Leser sie mit Muße betrachten und ihrem Treiben mit Besonnenheit folgen kann. Es ist hier nichts so versteckt und unheimlich, nichts so mittelalterlich und unwahr, daß nicht ein wenig Blau des Himmels übrig bliebe, dem Auge zur Erquickung, nicht ein leiser Zug von Bergesluft, welcher bei Bechstein immer aus dem Thüringer Walde kommt. Die violettblauen Conturen der deutschen Binnengebirge winken und grüßen in allen Erfindungen Bechstein's: Fuhrleute im blauen Hemde fahren ihre

---

[1]) Nr. 17 vom 13. Febr. 1833. Diese Notiz aus einer Aufzeichnung meines Vaters.

[2]) In seinen Beiträgen zur Geschichte der neuesten Literatur. 2. Band. Stuttgart 1836. S. 221 ff.

knackenden Frachtwägen durch die großen, im Herzen Deutschlands sich durchkreuzenden Straßen; Vogelfänger ziehen mit ihren großen Papagenokästen aus in alle Welt, die an einem Kanarienvogel noch Freude hat; Sagen und Märchen flattern von einer Ruine zur andern und zeigen oft bedeutungsvoll in die blauen Gebirgsströme, welche im tiefsten Bette Goldsand führen sollen; und wenn man sein Auge anstrengt, erblickt man durch diese ganze Herrlichkeit einen mäßig gebauten Wanderer, mit einer grünen Kapsel auf der Schulter, und einem Stabe, womit er die Kräuter sondirt, welche er für sein Herbarium sammelt — dieser Wanderer selbst ist Bechstein. Die Botanik ist sein Realismus, seine Goethische Objectivität, der Hintergrund für viele seiner Erzählungen, von denen wir bezeugen, daß sie immer die besten sind."

Nachdem Bechstein zehn Jahre als Pharmaceut, als Lehrling in Arnstadt, als Provisor in Arnstadt und Salzungen gelebt und gewirkt hatte, wurde ihm eine neue Lebensbahn eröffnet. Sein Landesherr, Herzog Bernhard Erich Freund, angesprochen von seinen dichterischen Leistungen, namentlich von seinen „Sonettenkränzen" (1828), gewährte ihm huldreich die Mittel zu einem mehrjährigen Universitätsstudium. Obgleich Bechstein das Gymnasium nicht völlig absolviert hatte, wagte er doch, die Universität zu beziehen, weil er inzwischen auch an seiner allgemeinen Bildung redlich gearbeitet hatte. Er bestand auch in Leipzig die akademische Aufnahmeprüfung zu großer Zufriedenheit. Nicht die naturwissenschaftlichen Fächer studierte er, sondern Philosophie, Geschichte, Literatur. Damals führte mein Vater noch keine Tagebücher, so sind wir auch nicht über seine Studien genau unterrichtet. Einzelnes aber vermag ich doch anzugeben. Er besuchte die philosophischen Vorlesungen des Professors Krug. Bei Professor Wachsmuth hörte er Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit. Dessen Grundriß der Allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten (Leipzig 1826) ließ er durchschießen und benutzte das Buch als Collegienheft. Wachsmuth nahm als Historiker eine besondere Stelle ein. Das

Hauptgewicht legte er auf das culturhistorische Element. Daher auch seine Vorliebe für historische Anekdoten, mit denen er seine Vorträge zu würzen pflegte. Auf die Staatsverfassungen, auf die Rechtsverhältnisse, auf die Sonderexistenzen der Fürsten und Länder, auf das sittliche Leben, selbst auf die literarischen und künstlerischen Interessen kam er inmitten der politischen Geschichte genauer zu sprechen, also auf Gegenstände, die andere Historiker entweder ganz übergehen oder nur kurz zu berühren pflegen. Der Einfluß Wachsmuth's auf Bechstein's Geschichtsauffassung ist unverkennbar. Auch die Vorlesungen des Professors der historischen Hülfswissenschaften Hasse besuchte Bechstein fleißig. Insbesondere hörte er bei ihm die Heraldik.

Auch einer wissenschaftlichen Gesellschaft trat Bechstein während seines Leipziger Aufenthaltes bei und gehörte ihr später nach seinem Weggang als correspondierendes Mitglied an: der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig.[1]) Die deutsche Gesellschaft war damals schon längst nicht mehr wie zur Zeit ihres Gründers Gottsched eine Sprachgesellschaft und ein Verein zur Pflege der deutschen Dichtkunst. Sie hatte sich zu einem historischen und alterthumsforschenden Verein gewandelt, der sich besonders die Pflege der vaterländischen Geschichte angelegen sein ließ. Diese deutsche Gesellschaft ist ohne Zweifel für Bechstein das Vorbild gewesen, als er in seiner Heimath nach wenigen Jahren zur Gründung des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins anregte.

In München, welches er nach Leipzig besuchte, kam es ihm weniger auf den Besuch von akademischen Vorlesungen an, als auf das eigene Schauen und Studiren der dortigen

---

[1]) Im Bericht vom Jahre 1830 ist er unter den Ordentlichen hiesigen Mitgliedern mit genannt: Bechstein, der fr. K. B. (d. i.: der freien Künste Beflissener).

Kunst- und Alterthumssammlungen. Dort in München, wo er den Kreisen der Künstler nahe trat, lernte er auch den Werth der Kleinkunst, des Kupferstichs und des Holzschnitts schätzen.

Nach Meiningen zurückgekehrt, wurde ihm von seinem fürstlichen Gönner die Aufgabe zu Theil, das Heldburger Archiv zu ordnen. Am 10. November 1831 erfolgte seine Anstellung als Bibliothekar, am 14. November des folgenden Jahres 1832 begründete er mit zehn Freunden der vaterländischen Geschichte und Alterthumsforschung den Hennebergischen Verein. So war in verhältnißmäßig kurzer Frist aus dem Dichter und Naturkundigen zugleich ein Mann des literarischen und historischen Faches geworden.

Nun war seiner Productionskraft ein weiteres Gebiet gewonnen. Hier wie dort entwickelte er im Laufe der Jahre bis an sein Lebensende eine ungewöhnliche, ja staunenswerthe Fruchtbarkeit. Wie ernst er es auch mit seinen wissenschaftlichen Aufgaben nahm, so hörte er doch niemals auf, ihnen einen poetischen Inhalt abzugewinnen. Poesie und Wissenschaft trennte sich bei ihm niemals völlig. Wenn es den Anschein hat, so ist es nur äußerlich, beinahe technisch. Sie durchdrangen, befruchteten, ergänzten sich wechselseitig in seinem Schaffen.[1]) Bechstein war kein zünftiger Fachgelehrter, kein schulgemäßer Alterthumsforscher, weder ein Historiker noch ein Germanist strengster Observanz, und er wollte es auch nicht sein, noch weniger scheinen. Und doch

---

[1]) Hier mag mir vergönnt sein, einen Druckfehler in meiner kurzen Biographie L. Bechstein's in der Allgemeinen deutschen Biographie 2 (1875), S. 207, Zeile 9 von unten zu berichtigen: statt nicht ist zu lesen meist. Der Satz lautet nun so: Neben seiner dichterischen Thätigkeit, aber meist in Verbindung mit ihr und aus ihr erwachsen, war es die Erforschung des Alterthums in Geschichte, Poesie, Cultur und Kunst, welcher B. sich mit Eifer zuwandte.

ist er ein Mann der Wissenschaft. Hier war ebenso wie auf dem Felde der schönen Literatur seine Stellung auch eine durchaus eigenartige, selbständige. Wie sehr bei ihm der Dichter den Scepter führte, ersehen wir aus Einzelheiten seiner wissenschaftlichen Werke. So beginnt er seinen thüringischen Sagenschatz, der doch sicher auch einen gelehrten Zweck verfolgen sollte, mit einem Eingangsgedicht. Auch den fränkischen Sagenschatz eröffnet ein Gedicht. Selbst in seinem Hauptwerke über Otto von Botenlauben, welches am meisten einen streng gelehrten Charakter trägt, fügte er am Schlusse eines Capitels ein romanzenartiges Lied ein. Seiner Eigenart war er sich wohl bewußt. Er selbst spricht es einmal aus: „Mir kommt es nicht in den Sinn, gelehrter Mythen- und Sagenforscher sein zu wollen; meine Stellung ist die des volksthümlichen Sagensammlers und Sagendarstellers.“

In der Literaturgeschichte pflegt die wissenschaftliche Thätigkeit Bechstein's auch erwähnt zu werden, aber es liegt in der Natur der Sache, daß dies nur andeutend und beiläufig geschehen kann. Am ausführlichsten und wärmsten ist diese Thätigkeit zugleich in Verbindung und Zusammenhang mit seiner dichterischen gewürdigt worden von seinem Freunde August Wilhelm Müller, Archidiakonus an der Stadtkirche zu Meiningen, in der Denkschrift, welche ihm am 10. November 1856 zu seiner fünfundzwanzigjährigen Amtsjubelfeier von Seite des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins dargebracht wurde. In dieser Denkschrift ist auch ein chronologisch geordnetes Verzeichniß seiner Werke gegeben.

Ein Jahr später feierte er mit dem Vereine das fünfundzwanzigjährige Jubelfest des Bestehens und seiner eigenen Vorstandschaft. Innig freute er sich, daß es ihm vergönnt war, noch dieses Fest zu erleben. Aber im Vorgefühl eines nahen Endes legte er das Directorium nieder. Dankbar

nahm er die Stelle eines Ehrenpräsidenten an. Den Verein wußte er in guter Hut und er war um seine Zukunft nicht besorgt. Nicht lange danach, im Verlauf weniger Jahre, ging er zur ewigen Ruhe ein.

Abermals sind fünfundzwanzig Jahre dahingegangen. Wir stehen vor der fünfzigjährigen Jubelfeier des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins. Ludwig Bechstein's, des Gründers und ersten Directors, Name und Verdienst ist auch heute noch unvergessen. Davon gibt auch Zeugniß der ehrenvolle Auftrag, der mir, seinem Sohne, zu Theil wurde, zu Ehren seines Gedächtnisses einen Beitrag zu der Festschrift zu liefern, die der Verein zum bevorstehenden Jubeltage zu veröffentlichen gedenkt.

Ueber das wissenschaftliche Wirken meines Vaters soll ich sprechen. Diese Aufgabe erfasse ich mit Freuden. Denn jene Denkschrift Müller's, wie reichhaltig sie auch ist gegenüber der Literaturgeschichte, ist doch immer nur eine Skizze; sie läßt mir eine ausführlichere Darstellung übrig.

Meine Aufgabe kann sich nicht auf meines Vaters Thätigkeit für den Verein beschränken. Diese gehört zwar in diesen Kreis, aber sie ist nur ein Theil von Bechstein's wissenschaftlichem Streben. Eine kritische Betrachtung kann ich nicht beabsichtigen. Zwar vermag ich mich nicht ganz und gar des Urtheils zu enthalten, doch strebe ich nach möglichster Objectivität. Kurze Inhaltsangaben dem bibliographischen Verzeichnisse Müller's hinzuzufügen, würde weder mir noch irgend einem Leser genügen. Meine Auffassung der mir gestellten Aufgabe geht vielmehr dahin, mit Voraussetzung alles Biographischen stofflich das auszuführen und zu ergänzen, was Müller und danach auch Goedeke im jüngst erschienenen dritten Bande seines Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung (Dresden 1881) bibliographisch andeuten. Beide Verzeichnisse weichen in der Numerierung einigermaßen von einander ab, auch im Material, weshalb

ich auf beide Rücksicht nehmen werde.[1]) Beide Verzeichnisse enthalten nur die selbständig im Buchhandel erschienenen Werke. Ich muß auch auf die kleineren, in Sammelwerken und periodischen Schriften niedergelegten Arbeiten Rücksicht nehmen. Eine rein chronologische Aufzählung würde zu äußerlich sein für eine darstellende Betrachtung. Ich ordne vielmehr nach Stoffen und Gattungen; aber innerhalb derselben halte ich einen chronologischen Gang ein. Ich verhehle mir nicht, daß selbst kurz gefaßten Referaten über einzelne literarische Erscheinungen, zumal wenn ihrer so viele sind, eine gewisse Trockenheit innewohnt. Einigermaßen wird diesem Uebelstande abgeholfen durch die Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände.

Alle dem Gebiete der Dichtkunst und der Unterhaltungsliteratur angehörenden Schöpfungen Bechstein's muß ich selbstverständlich von meiner Darstellung ausschließen. Und dennoch scheint es mir zur Vervollständigung des beabsichtigten Bildes nothwendig zu sein, wenigstens einleitungsweise auch der Dichtungen zu gedenken. Denn die meisten und die bedeutenderen unter ihnen sind vom geschichtlichen Geiste erfüllt und durchdrungen und suchen ihre Stoffe in gegebenen Ueberlieferungen theils volksthümlicher, theils literarischer Art.

Geschichtliches in den Dichtungen.

Schon das erste Zeugniß der schriftstellerischen Wirksamkeit Bechstein's, sein Büchlein Thüringische Volks-

---

[1]) Nach den Titeln, die ich mit gesperrtem Druck hervorhebe, stehen die Zahlen bei Müller (M.) und Goedeke (G.).

märchen [1]), bekundet seine Neigung zu der deutschen Märchen- und Sagenwelt und zur Romantik des Mittelalters. Deutlich ist hier in diesem Jugendwerke und namentlich in den beiden ersten mehr novellenartig gehaltenen Stücken der Einfluß von Musäus zu spüren, dessen „ergötzliche Volksmärchen und vor allen Melechsala“ gleich im Eingang rühmend erwähnt werden. Tritt in diesen Erzählungen, die den Namen „Volksmärchen“ nicht ganz mit Recht führen, das Geschichtliche in romantisch phantastischer Umhüllung auf, so zeigt bereits Bechstein's erstes größeres Erzählungswerk, sein Roman Die Weissagung der Libussa 1829 (M. 3, G. 3) einen ganz bedeutenden Fortschritt. Wie sehr auch der Dichter aus eigener Kraft den Stoff zum Kunstwerke zu gestalten suchte, so eng ist doch andererseits sein Anschluß an seine Quelle, die böhmische Chronik, deren genaues Studium allüberall hervortritt. Auch in den kleineren Erzählungen, in den Erzählungen und Phantasiestücken 1831 (M. 5, G. 7) wie auch in den Novellen und Phantasiegemälden 1832 (M. 8, G. 9) sind einzelne Stücke sagenhaften Inhalts. Einen weiteren Fortschritt läßt sein zweiter Roman Das tolle Jahr 1833 (M. 12, G. 12) erkennen. Zu diesem Werke hatte Bechstein die eindringendsten historischen Studien gemacht und auch die Stadt Erfurt, den Schauplatz der Begebenheit bis in's Einzelne topographisch

---

[1]) Das kleine Buch, von Goedeke unter Nr. 1 angeführt, ist von Müller in der Denkschrift nicht genannt, darum folge hier der Titel: Thüringische Volksmärchen von C. Bechstein, angehangen ist Harald von Eichen, eine romantische Sage der Vorzeit aus dem 10ten Jahrhundert; von demselben Verfasser. Sondershausen, 1823. Bei Carl Fleck und Comp. 8°, 165 Seiten. — Es sind vier Erzählungen: S. 1 Selinde; S. 48 Harald von Eichen. Eine Skizze aus der 2ten Hälfte des 10. Jahrhunderts; S. 117 Die Böhlershöhle. Volksmärchen; S. 144 Der Riesenlöffel. Ein Märchen. — C. Bechstein ist nicht etwa Druckfehler, sondern der Verf. nannte sich so anstatt L. Bechstein auf Wunsch seiner Angehörigen.

erforscht, so daß seine dichterische Erfindung des lebendigsten Eindrucks sicher war. Daher kam es auch, daß das tolle Jahr in Erfurt selbst sich lange Zeit einer ungewöhnlichen Beliebtheit erfreute und der Name des Verfassers bis auf den heutigen Tag zu den allbekannten und gefeierten gehört [1]). Auch die folgenden größeren Erzählungen Grimmenthal 1833 (M. 13, S. 13) und Der Fürstentag 1834 (M. 15, S. 14) beruhen auf guten Quellen- und Localstudien.

Die Hauptleistung Bechstein's auf dem Gebiete des historischen Romans ist ohne Zweifel sein Grumbach 1839 (M. 26, S. 25). Hier standen dem Verfasser nicht blos die allgemeinen Geschichtswerke, wie Hortleder's deutscher Krieg, sondern auch specielle archivalische Quellen zu Gebote. Im Grumbach konnte der Dichter nicht vollständig über den Historiker Herr werden. Es ist mir bekannt geworden, daß diesem Roman von solchen, die sich mit den Grum-

---

[1]) Ich kann es mir nicht versagen, hier eine kleine Anecdote aus meines Vaters Leben zu erzählen. Nach Ostern 1854 begleitete mich mein Vater nach der Universität Leipzig. Er gedachte mich den dortigen Freunden persönlich vorzustellen. Als wir auf der Thüringer Bahn in Erfurts Nähe kamen, lenkte sich das Gespräch auf das tolle Jahr. Ein mitreisender Jenenser Student mischte sich in dieses Gespräch, erwies sich als sehr unterrichtet und theilte schließlich mit, er habe im historischen Seminar von Professor Droysen die Aufgabe erhalten, zu untersuchen, was in Bechstein's Roman vom tollen Jahr geschichtlich und was dichterisch erfunden sei. Meines Vaters Freude war natürlich groß, er gab sich aber nicht gleich zu erkennen. Es zuckte beständig um seine Lippen. Er richtete in schalkhaftester Weise Fragen und Antworten so ein, daß der Student ihn erkennen sollte. Als dieser auch ganz stutzig geworden war und die Frage schon auf den Lippen hatte, gab sich mein Vater rasch zu erkennen: Nun, ich bin Bechstein. Die Freude des Studenten war fast rührend. In Apolda stieg er aus und hatte leider im Eifer des Gesprächs und in der Bewegung des Abschieds seine prachtvolle lange Tabakspfeife vergessen. Wir sorgten aber dafür, daß sie ihm wieder zukam.

bachischen Händeln wissenschaftlich befassen, beinahe der Werth einer Quelle zugestanden wird.

Ich übergehe die anderen nun folgenden Dichtungen erzählender Gattung und hebe nur einen Roman noch heraus, der in ähnlicher Weise wie der Grumbach mehr Geschichte als Romantik bietet, ja in welchem sogar die Romanform nur wie das Gefäß erscheint, in welchem das Geschichtliche dargereicht wird: das ist Berthold der Student 1850 (M. 48, G. 47). Es wird außer den „Fahrten eines Musikanten" wenig Bücher geben, die ein gleich lebensvolles Bild von der Entstehung und dem ersten Wirken der Burschenschaft zu gewähren vermögen. Die jungen Burschenschafter in Jena pflegen auch fast ausschließlich aus diesem Buche sich über die Geschichte ihrer Verbindung zu unterrichten.

Auch die Dichtungen Bechstein's in gebundener Rede sind zu größtem Theile sagenhaften und geschichtlichen Inhalts und schließen sich deshalb wie die Romane und prosaischen Erzählungen an bestimmte, meist literarische Quellen an. Fassen wir zunächst die der episch-lyrischen Gattung angehörenden Gedichte, die Balladen und Romanzen in's Auge, so zeigt sich in ihnen zwar weniger der Charakter des Epikers als der des Lyrikers ausgeprägt, aber fast allen ist ein Zug gemeinsam: die Treue gegen die Ueberlieferung. Schlicht und einfach erzählt der Dichter nach, was ihm die Quelle darbot. Der Zuthaten bedarf es wenig oder nicht, die Sage oder der geschichtliche Vorgang ist reich genug an eigener Poesie. Nur einmal sammelte Bechstein seine „Gedichte" 1836 (M. 20, G. 20). Nachher sind noch viele entstanden und zerstreut in Zeitschriften, Almanachen, Taschenbüchern u. s. w. niedergelegt. Vereint finden sich mehrere noch in den beiden Ausgaben des deutschen Dichterbuchs (1846). 1854 (M. 44. 61, G. 43). Einzelne früher veröffentlichte sind mit andern neu entstandenen auch gesammelt in Schloß Wartburg in Liedern und

Romanzen gefeiert 1859 (M. 76, S. 74). Ueberwiegen auch in Bechstein's lyrischer Production die eigentlichen Lieder, so finden sich von Anfang an bis in die letzte Zeit des Schaffens auch Erzählungen in nicht geringer Anzahl. — Eine Zeit lang war Bechstein der Poesie und dem Mythus des Nordens zugeneigt, und so schuf er auch aus diesem Kreise eine Reihe dichterischer Bilder. Für seines Freundes Glückselig (Legis) Werk „Alkuna“, (Leipzig 1833), lieferte er eine größere Reihe poetischer Schilderungen der nordischen Götterwelt.

Die größeren epischen Gedichte Bechstein's tragen mehr oder weniger lyrischen Charakter. Nur in seinem letzten, erst nach seinem Tode veröffentlichten großen Dichtwerke, zeigte er sich als wirklicher Epiker hohen Stils. Für das phantastische Epos hegte er keine Neigung, er suchte sich bestimmte poetische Stoffe und fand sie gleichfalls in Sage und Geschichte. Aeltere Sagen mit reicherem Inhalt sind gewöhnlich in den sogenannten „Volksbüchern“ niedergelegt. Ein solches Volksbuch diente Bechstein auch als Quelle für sein erstes episches Gedicht, für seine Heimonskinder, 1830 (M. 4, S. 5). Ebenso liegt seinem zweiten Werke dieser Gattung, seinem Faustus 1833 (M. 11, S. 11), das bekannte Volksbuch zu Grunde. Auch der Todtentanz, der vor dem Faustus erschien, (1831; M. 6, S. 6) kann der epischen Dichtung beigeordnet werden, wie viel er auch lyrische Elemente enthält. Der Dichter fußte hinsichtlich des Stofflichen zwar nicht auf einer schriftlichen Ueberlieferung, wohl aber auf einer Grundlage der bildenden Kunst, auf Hans Holbein's berühmten Todtentanzbildern.

Einen durchaus historischen und politischen Stoff behandelte Bechstein in seinem Luther 1834 (M. 14, S. 15), den er in München inmitten einer katholischen Umgebung mit vollster Begeisterung für den Protestantismus dichtete. Unter den Epen hat wohl gerade der Luther am meisten lyrisches Ge-

präge. Dies mag wohl seinen hauptsächlichsten Grund in der Wahl der italienischen Canzonenform finden. Diese Form war gewiß auch für einen so gewaltigen und für einen deutschen Stoff aus dem 16. Jahrhundert allzuweich. Dafür bot sie aber auch andererseits dem Dichter volle Gelegenheit zur Entfaltung einer schwungvollen und prachtreichen Sprache.

Lange Jahre hindurch verschmähte Bechstein für die größere Erzählung die dichterische Form, aber sein letztes Werk ist wieder ein Epos. In Müller's Denkschrift ist es S. 13 unter den im Manuscript vollendeten Stücken angeführt mit dem Titel „Der Thüringer Lied" nebst der Bemerkung „Der Gegenstand dieses deutschen Nationalgedichtes ist der Untergang des Thüringischen Königreichs." — Es gelang dem Verfasser nicht, für dieses großartige Gedicht, ohne Zweifel die hervorragendste aller seiner dichterischen Leistungen, einen Verleger zu gewinnen. Erst nach seinem Tode übernahm der Verleger des Märchenbuchs aus einer gewissen Pietät den Druck, aber erst nachdem ich mich bereit erklärt hatte, das sehr umfangreiche Gedicht, so weit es möglich war, zu kürzen. Ich bin möglichst schonend und pietätvoll verfahren. Es erschien dann unter dem Titel: Thüringen's Königshaus. Sein Fluch und Fall. Erzählendes Gedicht in sechs Gesängen. Aus dem Nachlasse des Dichters. Leipzig 1865 (G. 78). Ich entschied mich für diesen Titel nach einer vorgefundenen handschriftlichen Notiz. Der Titel „Der Thüringer Lied" war nur einstweilen gewählt, stand keineswegs fest, erinnerte auch zu sehr an der Nibelungen Lied. Die Sage ist bekannt, aber der Dichter begnügte sich nicht mit den hauptsächlichsten Momenten derselben, sondern vertiefte sich, weil das Gedicht groß angelegt war und durch mehrere Generationen spielen sollte, in das Studium des Gregor von Tours, auf den alle jüngeren Ueberlieferungen zurückgehen. —

Auch das einzige Drama, welches Bechstein veröffentlichte,

des Hasses (ursprünglich des Fanatismus) und der Liebe Kämpfe 1835 (M. 16, S. 17) lehnt sich an eine wirkliche, zum mindesten sagenhafte Begebenheit. Nach der dürftigen Erzählung der Meininger Chronik von der Glaubenstreue zweier Jüdinnen, die lieber in den Tod gehen wollten, als aus Liebe zu ihren christlichen Freiern ihren Glauben abschwören, [1]) schuf Bechstein schon früher eine Novelle „die Opfer des Wahns“ (das erste Stück in den Erzählungen und Phantasiestücken), und diese Novelle gestaltete er auf Anregung eines Freundes, der in ihr einen dankbaren Stoff für dramatische Bearbeitung zu erblicken glaubte, zu einem Trauerspiele um. Das Stück wurde auf der Meininger Hofbühne am 28. Februar 1834 mit Erfolg aufgeführt, hat aber sonst, so viel mir bekannt, keine Verbreitung gefunden.

Eine heimische Sage, die Sage von der Glücksblume am Landsberg [2]) benutzte Bechstein zu dem ungedruckt gebliebenen Festspiel „Des Ahnherrn Traum“, welches am 17. December 1846 zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Herzogs Bernhard Erich Freund aufgeführt wurde. (Der Ahnherr ist Herzog Bernhard I., der Gründer der Meininger Linie).

Noch zwei Dichtungen dramatischer Form sind Manuscript geblieben. Bechstein begann die Sage vom Sängerkrieg auf Wartburg zu einem Schauspiel zu gestalten, gedieh aber nicht bis zu Ende. Auch ein Märchen, das Märchen vom singenden Knochen benutzte er zu einem Singspiel. [3])

---

[1]) Im Sagenschatz des Thüringer Landes 3, Nr. 49, S. 206 die treuen Jüdinnen.

[2]) Daselbst Nr. 54, S. 213. Bekanntlich ist auf diese Sage auch Bezug genommen in der bildlichen Darstellung auf dem Schlußstein des Rippengewölbes im sogenannten Burgverließ des Schlosses Landsberg.

[3]) Liszt lernte die Dichtung kennen und zeigte Neigung zur Composition, er erhielt das Manuscript, hat aber seinen Vorsatz nicht ausgeführt. Vielleicht findet sich ein anderer Tonkünstler dazu bereit.

Sagen und Märchen.

In gewissem Sinne kann die anonym erschienene kleine Schrift Bechstein's über „die Darstellung der Tragödie Faust von Goethe auf der Bühne“ 1831 (M. 7, fehlt bei G.) als seine erste wissenschaftliche Leistung angesehen werden. Denn trotz ihres praktischen Endziels entwickelt sie auch rein theoretische Grundsätze der Aesthetik. Aber in eigentlichem Sinne hat als das erste wissenschaftliche Buch Bechstein's zu gelten: Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringer Landes 1835—1838 (M. 18, 22, G. 18). Poetisch verwerthet hatte Bechstein die sagenhaften Ueberlieferungen zu wiederholten Malen, nun kam es ihm auch darauf an, nach dem Vorgang der Brüder Grimm, die Sagen ohne dichterische Ausschmückung getreu nach den alten Berichten oder nach dem Munde des Volks zu erzählen. Bechstein hatte versäumt, sich gleich im Vorworte zum ersten Bande über seine Absicht und die Form seiner Darstellung zu erklären; er that es erst im zweiten Bande in der Polemik gegen einen Kritiker, der den Stil eines Tieck oder eines Musäus verlangt hatte. Dagegen sagt Bechstein: „Weit anders (— als die romantische Darstellung von Tieck und Musäus —) und ernster ist mein Zweck. Wenn Herr G. mir Muster aufstellen wollte, warum nannte er mir nicht die Brüder Grimm? Diese allein erkenne ich auf dem Felde, das ich zu bebauen begonnen, als solche an, diese haben in ihren deutschen Sagen den Weg vorgezeichnet, den ich zu wandeln gesonnen bin, das haben auch andere Beurtheiler herausgefühlt und anerkannt, und wenn ich selbst weit von der Anmaßung entfernt bin, zu glauben, ich könne in dem Sagengebiet auch nur Aehnliches leisten, wie jene hochverdienten Männer, so erhebt und tröstet mich schon das Bewußtsein, Steine zum Bau getragen zu haben.“

Die Sammlung beginnt mit den Sagen von Eisenach

und der Wartburg, dem Hörselberg und Reinhardsbrunn. Dann folgen die Sagen aus Thüringens Frühzeit, die Sagen von Ohrdruf und dem Inselsberge. Auch der dritte Band bringt zuerst Sagen aus Thüringens Frühzeit, daran schließen sich die Sagen von den drei Gleichen, dem Schneekopf und dem thüringischen Henneberg, unter welchem Bechstein das Ländergebiet der ehemaligen gefürsteten Grafschaft Henneberg verstanden wissen will. Dieser dritte Band enthält auch eine Abhandlung über den ethischen Werth der deutschen Volkssagen. Im Vorwort ist bemerkt, daß die Sagen aus Thüringens Vorzeit größtentheils aus Quellenschriften und Chroniken geschöpft seien. Der Schlußband bringt den Sagenkreis des Kiffhäusers und der Güldenen Aue, des Werragrundes und von Liebenstein und Altenstein. In den letzten beiden Bänden sind einzelne Stücke in der Volksmundart mitgetheilt. Ueber die benutzten schriftlichen Quellen hat sich Bechstein im letzten Bande nicht geäußert, er gedachte sich später ausführlich darüber zu verbreiten. Nur in Bezug auf die Kiffhäusersagen verweist er auf Ottmar's Sammlung und für ein einziges Stück derselben auf Fr. Hoffmann's Burgen und Bergfesten des Harzes. Zu der geplanten Fortsetzung, die unter andern auch dem Sagenkreise des Unterharzes und dem der Herrschaft Schmalkalden gewidmet sein sollte, ist es leider nicht gekommen.

Den Sagenforschern dient bis auf den heutigen Tag dieser thüringische Sagenschatz als Quelle und findet sich häufig citirt, auch in Grimm's deutscher Mythologie.[1] —

Ein anderes Sagenwerk Bechstein's, Die Volkssagen, Märchen und Legenden des Kaiserstaates Oester-

---

[1]) Einzelne thüringische Sagen theilte B. auch mit in seinem Buche „Thüringen in der Gegenwart“ (s. u.) und in dem Sammelwerke „Thüringen und der Harz,“ ferner im Archiv des Henneb. alterth. Vereins (s. u.).

reich. Gesammelt und herausgegeben von Ludwig Bechstein. Leipzig 1840. Verlag von C. B. Polet, (bei M. und G. nicht genannt) ist über den Anfang nicht hinausgekommen. Mir liegen nur zwei Hefte des ersten Bandes vor (bis Seite 88), Sagen von Wien, von Prag und von Salzburg enthaltend. Das Buch sollte ein Volksbuch im edelsten und besten Sinne werden. „Es soll in des Volkes Händen allverbreitet ihm vor Augen und zu Herzen bringen, was meist aus ihm selbst lebendig heraustönte: die Sage, das Märchen, die Legende, dieser Dreiklang der Poesie des Volkes." Der Verfasser erinnert daran, daß er weit früher, als er die Sagen seines Heimathlandes Thüringen zu sammeln und herauszugeben begonnen, sich von Oesterreichs und vornehmlich Böhmens Vorzeit und Gegenwart mächtig angezogen gefühlt und dieselben zum Gegenstande ernster Studien gemacht habe. Das Ergebniß seiner Sammlungen von Chroniken, Geschlechtshistorien und Karten sei zum Erstlingsversuch eines geschichtlichen Romans von der Weissagung der Libussa geworden. Auch später habe es nicht an Anregung gefehlt, auf diesem Gebiete weiter zu forschen und zu sammeln. Die Ordnung in dem neuen Sagenbuche sollte etwas anders geartet sein als im ersten. Auf Wunsch des Verlegers waren auch metrische Sagenbearbeitungen in Aussicht genommen. Solche finden sich bereits in den beiden Heften. Im Uebrigen hielt Bechstein an seinen früheren Grundsätzen fest und spricht es ausdrücklich aus, daß sich das vorher noch nie so reichhaltig gesammelte Material auch der wissenschaftlichen Sagenforschung dankenswerth darbieten werde, die er bei allen seinen Bestrebungen im Gebiete der deutschen Volkssage stets auf das Ernsteste vor Augen habe. —

An den Sagenschatz des Thüringer Landes reiht sich stofflich an Der Sagenschatz des Frankenlandes 1842 (M. 33, G. 32). Er beginnt mit den Ur-Sagen des Frankenlandes, dann folgen die Sagen des Rhöngebirges und die

Sagen des Grabfeldes, welches das ganze fränkische Henneberg umfaßt und an vielen Punkten an die betreffenden Kreise im Sagenschatz des Thüringer Landes sich anschließt. Das Werk war auf mehrere Bände berechnet, es ist aber nur ein erster Theil erschienen.

Auf diesen fränkischen Sagenschatz folgte zunächst zeitlich aus einem naheliegenden Kreise das deutsche Märchenbuch. Es mögen aber zuerst die anderen Sagensammlungen Bechstein's genannt und besprochen werden. —

Das deutsche Sagenbuch 1853 (M. 58, G. 57) ist wesentlich anders geartet als die beiden Special-Sagensammlungen. Diese trugen den Stoff zusammen und überlieferten ihn in möglichst ursprünglicher Gestalt, ihr Gebiet war ein beschränktes. Das deutsche Sagenbuch umfaßt mit Ausnahme des österreichischen Kaiserstaates das gesammte deutsche Land. Den Inhalt entlehnte Bechstein außer den Gebieten, auf denen er selbst zu Hause war, andern guten Sagenwerken, auch Chroniken, Topographien. Es war also eine Art Sagen-Anthologie. Es wäre vielleicht das Beste gewesen, wenn Bechstein auch in formaler Hinsicht sich seinen Quellen angeschlossen hätte. Aber er zog es vor, alle Stücke selbständig nachzuerzählen. Einzelne Sagen setzte er aus metrischer Bearbeitung in die Prosa um. Das Buch ist sehr umfangreich, es enthält gerade 1000 Sagen. Bei diesem gewaltigen Stoffe war die Anordnung nicht leicht. Bechstein entschied sich für die Form einer idealen Sagen-Wanderung. Das deutsche Sagenbuch war für einen weiteren Leserkreis bestimmt, es hat aber wohl wegen seines großen Umfangs nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Für den Forscher hat es insofern Werth, als es stofflich aushilft, wenn andere Quellen nicht zu Gebote stehen. —

Zu den thüringischen Sagen kehrte Bechstein in seinen letzten Lebensjahren zurück in seinem Thüringischen Sagenbuch 1857 (M. 74, G. 72). Ausdrücklich hebt er aber im

Vorworte hervor, daß diese neue Sagensammlung mit dem, was früher auf gleichem Gebiete von ihm veröffentlicht worden sei, nicht verwechselt und nicht verglichen werden dürfe. „Sie ist eine durchweg neue und selbständige Arbeit; sie ist nicht nur ein thüringisches Sagenbuch, sondern auch ein thüringisches Mythenbuch; manche Nummer enthält nicht blos eine einzige Sage, sondern mehrere, die zusammen gehören.“ Auf Wiederholungen thüringischer Sagen im übrigen Deutschland hat er durch Hinweise auf das Deutsche Sagenbuch bisweilen aufmerksam gemacht. Hinsichtlich der Anordnung und Aufeinanderfolge hielt es der Sammler wie in seinem Deutschen Sagenbuche; er nahm den Gang einer großen Wanderung durch alle Gebiete Thüringens mit Hinzuziehung des Voigtlandes, und zwar theils nach den Flußthälern, theils nach den Höhenzügen. —

An einer bedeutenden Sagensammlung eines andern Herausgebers hat Ludwig Bechstein noch hervorragenden Antheil, weshalb wir auf diese hier Bedacht zu nehmen haben. Auf der Rückreise von der Villa Carlotta im Herbste 1855 lernte Bechstein in Innsbruck den Herrn Johann Nepomuk Mahlschedl Ritter von Alpenburg persönlich kennen und fand in ihm den eifrigsten Sagensammler und Sagenforscher, „der weder Zeit noch Mühe gespart hat, ein reiches Material echter Sagen, Sagenstoffe, Reste des mythischen Volksglaubens, der Bräuche und Sitten, des Aberglaubens, der Spruchweisheit ꝛc. seines Vaterlandes zusammenzubringen, wobei er fest an der Treue mündlicher Ueberlieferung hält, und ohne Zuthat eigener Phantasie das örtlich Ueberkommene wieder erzählt.“ Bechstein ermunterte den Sammler, seinen reichhaltigen Schatz je eher je lieber zu veröffentlichen und bot selbst hierzu die Hand. Er brachte sämmtliche Stücke in eine lesbare Form, ordnete sie nach dem Inhalt und nach ihren Fundorten, gab einzelne Hinweise auf sein Deutsches Sagenbuch und versah das fertige Werk mit einem einleitenden

Vorworte. [1]) Das Buch ist geschmückt mit einem Titel-Holzschnitt, entworfen von dem Historien-Maler Andreas Müller, der damals in Meiningen weilte. Ritter von Alpenburg's Mythen und Sagen Tirols können mit Fug und Recht zu einem Theile als Bechstein's Werk bezeichnet werden. Selbst wenn er nicht der wichtigen Sammlung seine redactionelle Beihülfe gewidmet hätte, so bliebe ihm das Verdienst, die Hebung des reichhaltigen Sagenschatzes veranlaßt zu haben. —

Ohne Zweifel ist unter allen Werken Bechstein's das bekannteste sein Deutsches Märchenbuch 1845 (M. 43, G. 42). Es erlebte zahlreiche Auflagen. Der Verleger Georg Wigand in Leipzig, veranstaltete große und kleine Ausgaben; er ertheilte dem Künstler, der hierzu die allergeeignetste Kraft war, dem Maler Ludwig Richter in Dresden, nachdem dieser schon für die erste Auflage ein Titelbild, eine von Kindern umgebene alte Märchenerzählerin, geliefert hatte, den Auftrag, das ganze Buch mit Bildern zu schmücken. Durch Richter's sinnige und herzgewinnende Illustrationen ist die Verbreitung des Märchenbuches ohne Frage ganz bedeutend gefördert worden. Auch eine größere Ausgabe in Lexiconoctav mit 10 Stahlstichen wurde veranstaltet (1846), die aber nur wenig begehrt worden ist. Durch das Märchenbuch wurde Bechstein's Name in die weitesten Kreise getragen, er wurde zum Liebling auch der Kinderwelt. Daß er sich die Leser auch unter weiteren Kreisen und unter den Kindern dachte, kann gar nicht bezweifelt werden, daß er aber mit seinem Buche ähnlich wie mit seinem thüringischen Sagenschatz auch der Wissenschaft dienen wollte, geht aus Verschiedenem hervor. Er eröffnet das Buch mit einem Vorworte, in

[1]) Mythen und Sagen Tirols. Gesammelt und herausgegeben von Johann Nepomuk Ritter von Alpenburg. Mit einem einleitenden Vorwort von Ludwig Bechstein. Mit einem Titelkupfer. Zürich, Verlag von Meyer und Zeller. 1857. Gr. 8. XII u. 432 Seiten.

welchem er sich über den Unterschied zwischen Sage, Märchen und Mythe verbreitet, auch über die Bedeutung von Legende spricht. Am Schlusse drückt er den Wunsch aus, daß die Sammlung bei den Kennern Nachsicht, bei ihrem Publikum Theilnahme finden möge. Also auch für Kenner bestimmte er sein Buch. Während er im thüringischen Sagenschatz es unterlassen hatte, die Quellen zu bezeichnen, was von verschiedenen Seiten beklagt und gerügt worden war, gab er sie hier unter den Ueberschriften gewissenhaft an und verwies bisweilen zur etwaigen Vergleichung der Uebereinstimmungen und Unterschiede auf Grimm's große Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen. Sämmtliche Stücke sind entweder aus schriftlichen Quellen oder nach mündlicher Ueberlieferung niedergeschrieben. Nur die erste Nummer, „des Märchens Geburt" ist einleitende Dichtung. Auf Wunsch des Verlegers blieb dieses erste allegorische Märchen hinweg, aber auch das Vorwort und die Quellennachweise, die dem Buch einen zu gelehrten Anstrich zu geben schienen und der Verbreitung hätten hinderlich sein können, mußten buchhändlerischen Erwägungen zum Opfer fallen. Für die wissenschaftliche Benutzung des Märchenbuchs war die Tilgung der Quellen offenbar ein Schade. Die erste Auflage (die nebenbei bemerkt mit verschiedenen Jahreszahlen auf dem Titel vorkommt) ist fast gar nicht mehr aufzutreiben. Gar oft wurde ich ersucht um Mittheilung des Buchs oder um schriftliche Copie der Ueberschriften. Es scheint mir deshalb wünschenswerth, damit die Sagen- und Märchenforscher an einen bestimmten Ort hingewiesen werden können, die Quellennachweise gelegentlich einmal in einem geeigneten Organ wieder abdrucken zu lassen.

Aeltere Quellen sind in Laßberg's Liedersaal, Haupt's und Hoffmann's Altdeutschen Blättern, in Haupt's Zeitschrift zu finden; ferner boten unmittelbar Stoff zwei alte Sammlungen von Sagen, Märchen, Fabeln und Schwänken: der

alten Weisen Exempel und der Wegkürzer. Ueber die Erzählungsweise und über die Benutzung mündlicher Quellen spricht sich Bechstein im Vorworte aus. Die Stelle ist wichtig und der vollständigen Wiederholung werth, zumal, wie bemerkt, auch das Vorwort in den späteren Ausgaben weggefallen ist: „Der verschiedene Ton in der Erzählung ist von selbst bedingt durch die Stoffe; auch die Märchenblumen müssen verschiedene Farben haben. Hülfreiche Hand boten im Niederschreiben volksthümlicher Märchen meiner Heimath eine junge talentvolle Dichterin: Fräulein Wilhelmine Mylius in Themar (Rosenkönigin, Goldmarie und Pechmarie, Hirsedieb, goldne Rehbock, Nußzweiglein, Zauberer und seine Kinder, Hänschen und Grethchen, Hühnchen und Hähnchen, das goldene Ei u. a.), dann der Dichter und Novellist Ludwig Köhler aus Meiningen (Schwan kleb an, die drei Hunde, Zitterinchen, Besenstielchen, Knabe mit den goldnen Sternlein u. a.) und der Dichter und Sprachforscher Friedrich Sterzing in Neubrunn, der auch das aus M. Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum entlehnte Märchen: Die drei Proben, mir aus meiner eignen Jugend noch gar wohl erinnerlich, zuerst erzählte (des Teufels Pathe, Hasenhüter, die drei Musikanten), und so wurden mir auch anderorts her noch einige echte Märchen oder Märchenstoffe mitgetheilt, wofür ich allen Gebern freundlich Dank sage."

Was die aus alten poetischen oder prosaischen Ueberlieferungen übertragenen Stücke betrifft, so schloß sich Bechstein thunlichst an den ursprünglichen Wortlaut an, aber keineswegs sclavisch; denn er hatte ja auch auf einen weiteren Leserkreis Rücksicht zu nehmen. [1]) Daß er die ihm mündlich

---

[1]) Zwei Stücke des deutschen Märchenbuchs habe ich auch in meinen altdeutschen Märchen, Sagen und Legenden (Leipzig 1863, 2. Aufl. 1877) nach derselben Quelle aufgenommen, nämlich „das Rebhuhn" und „die sieben Schwanen". Meine Absicht und Aufgabe war eine wesentlich andere, meine Uebertragung mußte eine viel treuere sein.

und schriftlich mitgetheilten Märchen in eine bestimmte Form bringen und stilistisch genießbar machen mußte, versteht sich von selbst. Das ist aber auch alles, was er selbständig dem überlieferten Stoffe gegenüber als Herausgeber geschaffen hat. Hierauf ist besonders Gewicht zu legen, weil man nur zu häufig, und nicht blos bei Kindern, der Anschauung begegnet, als habe Bechstein die Märchen „gemacht", d. h. erfunden und gedichtet. Sein Verdienst, die Märchen nur gesammelt, ausgewählt und redigiert zu haben, ist darum kein minder großes. Ja gerade in ihrer Treue und Echtheit findet die Sammlung ihren inneren und zugleich ihren wissenschaftlichen und bleibenden Werth. —

Einige Märchen behandelte Bechstein später eigens für die Jugend, darunter auch ausländische wie Oberon und Nal und Damajanti (M. 55—56). Die Büchlein erschienen mit farbigen Illustrationen. Die Erzählungen sind anmuthig vorgetragen und an eigenen dichterischen Zügen fehlt es nicht. Für die Wissenschaft wollte der Verfasser mit ihnen nicht wirken. —

Einen ganz anderen Charakter haben die Romantischen Märchen und Sagen (1855) (M. 68, G. 65). Sie sind freie Dichtungen. —

Dagegen ist das Neue deutsche Märchenbuch 1856 (M. 73, G. 70) der ersten Sammlung verwandter. Zwar ist das Buch, wie es gleich im Eingang des Vorwortes heißt, „der deutschen Jugendwelt" bestimmt, aber daß mit diesem Zweck auch ein wissenschaftlicher verbunden war, erhellt aus der sorgfältigen Angabe der Quellen und aus den einzelnen Verweisen auf verwandte Züge. Ausdrücklich bemerkt auch Bechstein: „Kein einziges der vorliegenden Märchen habe ich selbst erfunden; ich entnahm die Stoffe theils mündlicher Ueberlieferung, theils Schriftquellen, bearbeitete sie aber alle selbständig." In der Stilisierung ist das im Deutschen Sagenbuch eingehaltene Verfahren be-

obachtet; sie ist in der neuen Sammlung eigenartiger als in der ersten, namentlich hielt der Erzähler öfters für nothwendig, den Schluß besser, als es in der Vorlage geschieht, abzurunden. Selbst einige Umdichtungen finden sich. Mehrere Stücke sind aus den Jahrbüchern des Vereins für Mecklenburgische Geschichts- und Alterthumskunde genommen, auch v. d. Hagen's Gesammtabenteuer, Haupt's Zeitschrift boten Stoff. Wie in dem Märchenbuche einzelne Thiermärchen nach „Der alten Weisen Exempel" erzählt sind, so finden sich auch hier nach derselben Quelle eine Reihe ähnlicher Stücke. — Auch das Neue deutsche Märchenbuch erfreute sich eines großen äußeren Erfolges und wird heute noch viel begehrt. Den höheren Rang nimmt aber, wissenschaftlich betrachtet, ohne Frage das erste deutsche Märchenbuch ein. —

In den „Neuen Volksbüchern mit Holzschnitten" 1854 (M. 62, G. 60), einem populären Unternehmen, an welchem sich auch Bechstein betheiligte, sind auch einzelne Märchen und Sagen wie Der Sängerkrieg auf Wartburg, der treue Eckart, die Märchen von Rübezahl von ihm behandelt worden. Ich erwähne sie nur um der Vollständigkeit willen, möchte aber doch bemerken, daß in dem erstgenannten Schriftchen über den Sängerkrieg manches gelehrte Material niedergelegt ist. —

In Goedeke's bibliographischer Zusammenstellung ist unter Nr. 77 genannt: Märchen und Erzählungen. Leipz. 1881. 8. Das ist aber weiter nichts als ein Wiederabdruck des Jugendwerks noch aus den zwanziger Jahren: Märchenbilder und Erzählungen (1829. M. 2, G. 4).[1]) Wenn der

[1]) In diesen Märchenbildern und Erzählungen sind bis auf eine Nummer blos erfundene Erzählungen für das jugendliche Alter enthalten. Nur der „Jahrmarkt von Hirschberg" behandelt auf Grund der bekannten Sagen die Neckereien Rübezahl's.

Verleger statt „Märchenbilder" das einfache „Märchen" vorzog, so geschah das nur im geschäftlichen Interesse, nachdem einmal Bechstein's Märchen so berühmt geworden waren.

Nicht blos auf Sammlung und Darstellung von Sagen und Märchen war Bechstein bedacht, er suchte auch über ihr Wesen, ihre Bedeutung, ihre Literatur zu belehren. Was er in den Vorreden und Einleitungen zu den Sagen- und Märchenbüchern vorbrachte, konnte der Natur der Sache nach nur Andeutung sein. Die erste größere Besprechung über einen Gegenstand aus diesem Gebiet ist dem thüringischen Sagenschatz einverleibt und bildet dort, wie bereits angegeben, einen Theil des dritten Bandes. Diese Abhandlung „Ueber den ethischen Werth der deutschen Volkssagen" ist ursprünglich ein Vortrag, den Bechstein bei der vierten Jahresfestfeier (1836) des Hennebergischen alterthumsforschenden Verein zu Meiningen gehalten hat. Sie erschien auch in besonderem Abdruck und fand auch in der von Eduard Duller herausgegebenen Zeitschrift „Phönix" Aufnahme. Sie gehört mit zu dem Besten, was Bechstein geschrieben hat. Seine Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Volkssage haben ihn zu der Ueberzeugung gelangen lassen, daß den meisten derselben ein ethischer Werth innewohne, daß sie, wie sie unbewußt aus dem Volke hervorgehen und ausblühen, auch ebenso unbewußt diesem zur gedeihlichen Frucht werden, und daß in ihnen eine Sittenlehre für das Volk enthalten sei, welche nicht minder wirksam und einflußreich sein möchte als auf die Völker des Orients das Märchen und die Parabel. Dafür die Beweise zu liefern, sei der Zweck der Abhandlung. Nach einer Erörterung über Göttersage, Heldensage, Geschichtssage und Volkssage will er zeigen, wie die

Volkssage ethisch wirke, d. h. wie sie dem Volke selbst zur Freundin, Trösterin werde, ja wie sie in der Volksstimme sich als Gottesstimme verkündige. Nur einige der folgenden mit Beispielen belegten Sätze mögen hervorgehoben sein: Die Kindheit steht unter Engelschutz; Die Unschuld steht unter Gottes Hut; Armuth schändet nicht; Die Tugend wird belohnt, das Laster bestraft. Aber die Sage erhebt sich auch in die höheren Gebiete des Gottesglaubens und der Religion, insbesondere der christlichen. Der Glaube an Gott ist tief im deutschen Volke gewurzelt, von Gottesläugnern und Gotteslästerern giebt es eine Menge abschreckende Sagen. —

Auch über Das Märchen und seine Behandlung in Deutschland lieferte Bechstein eine längere Besprechung im 2. Bande des Sammelwerkes „Germania". [1]) Zuerst wird über den Begriff und das Wesen des Märchens gehandelt, dann werden die Märchenstoffe und ihre Verarbeitung im Morgen- und Abendlande besprochen, und zuletzt wendet sich der Verfasser ausschließlich dem deutschen Märchen zu und charakterisiert die verschiedenen Schriftsteller, die sich die Bearbeitung der Märchenstoffe angelegen sein ließen. Am Schlusse werden noch einige Worte über das Verhältniß des Märchens zur Thierfabel gesagt und über die Verirrungen einzelner Dichter, auch das Unbelebte reden zu lassen. —

Das abhandelnde Hauptwerk Bechstein's auf diesem Gebiete ist Mythe, Sage, Märe und Fabel im Leben und Bewußtsein des deutschen Volkes 1855 [2]) (M. 69,

---

[1]) Germania. Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen Nation. Herausgegeben von einem Verein des Volks und Vaterlandes. Eingeführt durch Ernst Moritz Arndt. Zwei Bände. Leipzig: Avenarius und Mendelssohn 1851. 1852. Gr. 8°.

[2]) Band 14—16 des Sammelwerks: Das deutsche Volk dargestellt in Vergangenheit und Gegenwart zur Begründung der Zukunft. Leipzig, T. O. Weigel.

S. 66). Nach einer kurzen Einleitung, welche die Begriffe der in Betracht kommenden Erscheinungen feststellt, werden die Urzeitsagen und unter ihnen Heidenthum, Mythus und Aberglaube besprochen. Hierauf werden die Sagen aus Schriftquellen, die Stammsagen, die ältere und jüngere Edda, schließlich die deutschen Heldensagen und Sagenkreise in ihrem Wesen und in ihren literarischen Niedersetzungen charakterisiert. Der zweite Band ist den Sagen des späteren Mittelalters, den Dichtungen, Mären, Abenteuern, Schwänken, den Volksbüchern verschiedenster Gattung und den Schildsagen gewidmet. Und in gleicher Weise findet die spätere Fabel- und Märchendichtung nebst dem Volks- und Kindermärchen genauere Erörterung. Dieser zweite Band ist vorwiegend literarischer und literarhistorischer Natur. Das erste Capitel des dritten Bandes über die kosmischen Sagen berührt sich vielfach mit den Mittheilungen des ersten Bandes über den Aberglauben. Weiterhin wird über die einwandernden Völker, Stämme und Geschlechter in der deutschen Sage gehandelt. Daran schließen sich Betrachtungen der örtlichen Sagen vom Kampfe des Christenthums gegen das germanische Heidenthum und des örtlichen Nachhalls in Sagen von deutschem Heldenthum, deutscher Treue und deutscher Gemüthsweise. Hiernach bietet sich dem Verfasser Gelegenheit, sich über den ethischen und zugleich über den poetischen Werth der Volkssagen, Volksmärchen und Fabeln zu äußern. Den Schluß bildet ein gedrängter literarischer Ueberblick über die deutschen Sagen-, Märchen- und Fabelsammlungen. Ein besonderer Vorzug des reichhaltigen Werks ist das genaue Register.

In diesem Buche Bechstein's ist eine Fülle des Stoffs und eine Fülle der sinnigsten Auffassungen niedergelegt. Nach meinem Dafürhalten sind diejenigen Theile am werthvollsten und förderlichsten, welche Sagen und Aberglauben behandeln, die sich an die Natur, an Thiere, Pflanzen,

Steine anknüpfen. Hier kommt dem Verfasser auch seine Vertrautheit, mit der Natur, namentlich mit der Pflanzenwelt, trefflich zu statten. —

Hatte Bechstein die Behandlung der Märchen zum Gegenstande eines besonderen Aufsatzes genommen, so schrieb er später auch über Die literarische Behandlung der deutschen Volkssagen, und zwar im zweiten Band des Sammelwerks „Die Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert“.[1]) Die Sagenbearbeitung kann nach seiner Ansicht eine dreifache sein: die dichterische, die volksthümliche, die wissenschaftliche (kritische). Nach diesen Richtungen hin bespricht der Verfasser die literarischen Leistungen. Auch nimmt er Anlaß, sich wegen seiner Bearbeitung der v. Alpenburg'schen Sagensammlung gegen einzelne übelwollende Kritiker zu vertheidigen. —

Schließlich müssen wir hier eines Aufsatzes gedenken, der sich die zusammenfassende Betrachtung eines Gegenstandes zur Aufgabe setzt, welchem auch ein mythischer Gedanke innewohnt, das ist ein Aufsatz über den Todtentanz. Schon früh hat sich Bechstein vom Todtentanz angezogen gefühlt, wie seine Dichtung, der wir bereits gedachten, zur Genüge beweist. Das Märchen vom Gevatter Tod behandelte er in einem Gedichte, das sein Freund Graf von Pozzi in München geistvoll illustrirte (M. 36, S. 35). Bechstein brachte auch eine ansehnliche, in ihrer Art einzige Sammlung von Todes- und Todtentanzbildern zusammen. Jener Aufsatz, betitelt Deutscher Volkshumor in Todesbildern und Todtentänzen, und veröffentlicht in einem literarischen

---

[1]) Die Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert, ihr Standpunkt und die Resultate ihrer Forschungen. Eine Rundschau zur Belehrung für das gebildete Publicum. Herausgegeben von einem Verein von Gelehrten, Künstlern und Fachmännern unter der Redaction von Dr. J. A. Romberg. Leipzig, Rombergs Verlag. 1858. Gr. 8°.

Unternehmen [1]), das trotz seiner edlen Tendenz und gediegenen Ausführung wenig Beifall fand und bald wieder einging, bespricht vorzugsweise die bildlichen Darstellungen des Todtentanzes, namentlich die zu Lübeck und zu Basel und den berühmten Holzschnitt-Todtentanz Holbein's mit ihren humoristischen Zügen. Diese Abhandlung war Bechstein's allerletzte literarische Arbeit. Sie schloß mit den Worten: „Der Tod läßt nicht mit sich spaßen". Der Herausgeber begleitete sie mit folgenden Worten: Vorstehender Aufsatz wird doppeltes Interesse erwecken; er war der letzte aus Bechstein's Feder. Der geistvolle Verfasser starb bald nach Vollendung desselben. Es ist, als ob eine Ahnung des Schicksals, das seiner harrte, sein Urtheil und seine Hand geleitet hätte, als er unter mehreren vorgeschlagenen Stoffen dies Thema wählte.

Thüringen und Franken.

Wie allgemein und weitumfassend auch Bechstein's geistige Interessen waren, so wurzelte er doch mit seinem Denken und Fühlen in seiner engeren Heimath. Für ihr geschichtliches Werden und Wachsen, für ihre volksthümlichen Ueberlieferungen, für ihre Natur und ihre Naturreiche, für ihr geistiges Leben in der Gegenwart hegte er die wärmsten Empfindungen; dieser Heimath weihte er seinen Dichtermund und seine ernsten Studien. Aber diese engere Heimath war

---

[1]) Deutsche Dichter und Denker. Die Schätze der Deutschen National-Literatur in Wort und Bild. Herausgegeben unter Mitwirkung der namhaftesten Schriftsteller und Künstler von Ludwig Lenz. Vereins-Buchhandlung in Hamburg. Gr. 4°. 1. Band (1860). 2. Lieferung, S. 55—58.

nicht in strengstem Sinne eng. War er sich auch des geschichtlichen Unterschiedes wohl bewußt zwischen Thüringen und Franken, erkannte er recht wohl die ethnographische Zusammengehörigkeit des Hennebergischen Gebietes, in dem die Heimathstadt Meiningen gelegen ist, mit dem fränkischen Lande, so war er dem benachbarten Thüringen doch auch von Herzen zugethan; er schied nicht kleinlich die Grenzen, zumal der gegenwärtige staatliche Zusammenhang ehemals getrennter Volksgebiete auch die geistigen Interessen zusammenführt. Daß er seine aufstrebende Jugendzeit in Thüringen zubrachte, hat gewiß auch seine Neigung zum Thüringer Lande großgezogen. Dazu kommt der höhere Reiz der Thüringer Landschaften. Auch die Sagen Thüringens locken ein Dichtergemüth. Sie sind mit die reichsten an Poesie im ganzen deutschen Sagenschatze. Die hochromantische Stätte der Wartburg überragt und überstrahlt mit ihrem Zauber alle Schlösser und Burgen Hennebergs und Frankenlands.

Die weitere Fassung des Begriffs „Thüringen", die besonders in der populären Bezeichnung der thüringischen Herzogthümer ihren Ausdruck findet, hat insofern auch ihre theoretische Berechtigung, als der Thüringer Wald sich auch in fränkische Gebiete erstreckt.

Und diese weitere Fassung ist nun auch angenommen in den beiden Büchern Bechstein's, die uns hier beschäftigen sollen: in seinen Wanderungen durch Thüringen (1838; M. 23, G. 22)[1]) und in seinem Thüringen in der Gegenwart 1843 (M. 40, G. 39). Daß wir das zweite Buch unter Bechstein's wissenschaftliche Leistungen stellen, wird wohl eher als berechtigt anerkannt werden, als daß wir auch dem ersten einen solchen Platz anweisen. Denn sind diese Wanderungen nicht eine Art Reisehandbuch, sollen

---

[1]) 3. Section des Sammelwerks. Das malerische und romantische Deutschland. Mit 30 Stahlstichen. Leipzig o. J.

sie nicht lediglich einen populären Zweck verfolgen? Hat der Verfasser nicht auch äußerlich jede wissenschaftliche Absicht dadurch von sich abgewiesen, daß er seinem Buche die erzählende Form gab, ihm ein novellistisches Gewand lieh und sogar in die Darstellung eine Liebesgeschichte verwob? Gewiß hat der Verfasser mit seinen Wanderungen nicht einem unmittelbar doctrinären Zwecke dienen wollen, wohl aber beabsichtigte er, unterhaltend zu belehren. Nach den verschiedensten Richtungen hin gibt er bei Gelegenheit seine Belehrung: Aufschlüsse über die Natur des Landes, seine Fauna, seine Flora, seine Mineralien, über seine Geschichte und seine Sage, über sein geistiges Leben, sein Volksthum, über seinen Kunst- und Gewerbebetrieb. Und er erreicht dies alles eindringlich in der anmuthigsten Form.

Drei Freunde unternehmen diese Wanderungen. Der eine mit Namen Otto, in der Stadt Meiningen ansässig, hat mit zwei süddeutschen Freunden, Wagner und Lenz, den Reiseplan schon früher besprochen. In Otto's Geleit wollen diese deutschen Südländer die Reise durch Thüringen machen, „um dieses Land, seine Natur, seine Bewohner und seine Sitten kennen zu lernen". Otto, unter dem wir natürlich den Verfasser selbst zu erkennen haben, ist der wohlunterrichtete und aufmerksame Führer. Er berichtet über das Geschichtliche und über das Sagenhafte, das sich an die einzelnen Orte knüpft; er weist auf alles Bedeutsame und Wissenswerthe hin, was das Land und seine Stätten bieten, auch auf das naturhistorisch in die Augen fallende. Hier aber ergänzt ihn Lenz, der Naturforscher, der Mineralog. Aus seinem Munde erfahren wir die gelehrten Einzelheiten. Und der dritte im Bunde, Wagner, [1]) ist der Künstler; er gibt dem ästhetischen Naturgefühl Ausdruck, er weist auf

[1]) Wagner ist auch der Name des Künstlers, der die Zeichnungen zu den beigegebenen Stahlstichen lieferte.

die Schönheit der Landschaft, auf das Malerische und das Stilistische der Ortschaften und der einzelnen Bauten hin.

Wer Thüringen bereisen will, der greift sicher nicht mehr nach Bechstein's Buche; das ist ja längst veraltet. Ist in ihm doch nicht einmal von der Thüringer Eisenbahn die Rede, und wie viel hat sich auch sonst in den letzten vierzig Jahren im Thüringer Lande geändert! Und dennoch bietet Bechstein's erzählendes Reisebuch noch immer eine ebenso belehrende wie anziehende Lectüre. Vieles hat sich auch nicht geändert, die Natur ist sich doch in der Hauptsache gleich geblieben, die Erinnerungen an die Vergangenheit blühen immerfort. Und andererseits bewahrt das Buch auch manches Interessante aus dem Volksleben, was der modernen Zeit zum Opfer fiel oder mindestens im Schwinden begriffen ist. Dem Culturhistoriker bietet sich in diesen Wanderungen mancher beachtenswerthe Zug. —

Der Titel „Thüringen in der Gegenwart" war nicht günstig gewählt. Denn mit jedem Tage wird die Gegenwart zur Vergangenheit. Das Buch hat überhaupt kein günstiges Schicksal gehabt wegen widriger Verlagsverhältnisse. Es ist dies sehr zu bedauern, denn es ist mit großer Liebe und mit vielem Fleiße geschrieben und bringt eine Fülle der Belehrung. Man könnte es als eine Landeskunde Thüringens bezeichnen, in welcher auf die Kunde des Volksthums und des geistigen Lebens das Hauptgewicht gelegt ist.

Im ersten Abschnitte „Land und Volk" gibt der Verfasser im Anschluß an eine kurze Skizze der geschichtlichen Entwickelung zunächst eine gedrängte Uebersicht über die thüringischen Land- und Flußgebiete und über den Höhenzug des Thüringerwaldes und nennt darnach die deutschen Bundesstaaten, welche an Thüringen ganz oder theilweise Antheil haben. Dann folgt eine Charakteristik des thüringischen Volkscharakters, woran sich auch eine Erörterung

der Volksmundarten knüpft nebst Mittheilungen einiger Dialectproben. Ein besonderes Capitel verbreitet sich genauer über den „Thüringerwald“ mit Benutzung der einschlagenden geograpischen Literatur. — Der zweite Abschnitt „Sitte und Sage“ hebt an mit einer Betrachtung der abergläubischen Anschauungen und Gebräuche, die zum Theil nach den Orten specifisch sind. Mit Verweis auf den „Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes“ will der Verfasser einiges Gesagte mit Beispielen belegen und läßt zu diesem Zwecke eine kleine Reihe bis jetzt noch nicht aufgenommener Sagen folgen, von denen die meisten blos mündlicher Ueberlieferung angehören. Ein weiterer Theil dieses Abschnittes handelt von den Volksvergnügungen, in denen sich der Volkscharakter am lebhaftesten äußert, wie Märkte, Vogelschießen, Kirmsen; aber auch der besonderen Volksfeste wie des Erfurter Walperzugs, des Meininger und Suhler Bischofs u. a. wird gedacht wie auch der Volkslieder, der Tänze, der Trachten. — Im dritten Abschnitt „Können und Wissen“ wird uns ein Bild von den literarischen, gelehrten und künstlerischen Bestrebungen gezeichnet mit Berücksichtigung auch der früheren Zeit. Viele bedeutende, selbst hochberühmte Namen treten uns da entgegen. Hier werden auch die künstlerischen und wissenschaftlichen Institute, die Theater, die Landes-Universität Jena, auch die an der Grenzscheide Thüringens gelegene, für das Land ebenfalls wichtige Universität Halle, die Forstakademie Dreißigacker, die Schulanstalten, vor allen Schulpforta, die Sammlungen, vor allen die auf Schloß Friedenstein, die Bibliotheken, die historischen Vereine nach einander besprochen. Auch die Zeitungen und Zeitschriften, die Buchhandlungen, die Logen werden als Zeugnisse des geistigen Lebens mit in den Bereich der Betrachtung gezogen. Auch die der praktischrealen Richtung zugewandten Vereine für Landwirthschaft, Obst- und Gartencultur, für Industrie und Gewerbe und andere gemeinnützige Ein-

richtungen, wie namentlich auch die Gothaer Versicherungs-banken werden nicht unerwähnt gelassen. Den Schluß dieses Abschnittes bildet eine Darlegung der Verfassungsverhältnisse, des Justizwesens, der Verwaltung in den thüringischen Staaten mit Einschluß der preußischen Antheile. — Der vierte und letzte Abschnitt „Handel und Wandel" will nur die Gegenwart in's Auge fassen und beginnt mit dem am 10. Mai 1833 geschlossenen thüringischen Zoll- und Handels-verein, dann werden in allgemeinen Umrissen das Berg- und Hüttenwesen, die Salinen, die Forste, die Bodencultur, die Viehzucht und die Fabrication behandelt. Bei Betrachtung der in Thüringen nur geringen Weincultur wird auch der damalige nicht unbedeutende Benshäuser Weinhandel erwähnt und geschildert. Auch die Märkte in Thüringen, die Münz-verhältnisse, die Straßen finden mehr oder minder eingehende Besprechung. Eisenbahnen gab es damals noch nicht, sie waren aber bereits beschlossen, und zwar sind es ihrer drei, bei denen Thüringen sich betheiligen sollte, die thüringisch-sächsische Bahn, die bayerisch-sächsische und die Werrabahn. Es scheint mir besondere Beachtung zu verdienen, was damals, bereits im Jahre 1843, Bechstein vorausverkündete. Fast alles ist so geworden, wie er angab. Er sagt: „Diese (Werra-bahn) würde von Bamberg nach Coburg führen, in dessen Nähe eine Zweigbahn von Sonneberg aufnehmen, nach Hild-burghausen und Meiningen ziehen, von da eine Strecke im Werrathale fortlaufen, vielleicht eine Zweigbahn von Schmal-kalden aufnehmen, bei Barchfeld das Werrathal verlassen, nach Markfuhl streichen, und von da sich nach Eisenach wenden." Es ist immerhin möglich, daß Bechstein von staat-lichen oder Fach-Autoritäten diesen Plan entwickeln hörte und danach sein Votum abgab, jedenfalls ist dieses aber ein Zeugniß seines praktischen Sinnes, der ihm bei seinen idealen Bestrebungen nicht verloren ging. Mit wenigen Worten gedenkt der Verfasser der Dampfschifffahrt auf der Weser

und Werra, die dereinst den Weltverkehr Thüringens fördern könnte, und schließt nach einer Schilderung des Postwesens mit der Frage: Kann und wird Thüringen ein Handelsstaat werden? Er glaubt unter Annahme bestimmter Besserungen in der Gesetzgebung, im Bergbau, in der Landwirthschaft, in der Gewerbthätigkeit diese Frage bejahen zu können.

Wenn auch dieses Buch vielfach veraltet ist, so kann der Culturhistoriker noch vieles aus ihm lernen. Was in ihm gesagt ist, beruht auf eigener Kenntniß und Anschauung oder auf den sorgfältigsten Studien. Manches auch verdankt der Verfasser der Beihülfe von Freunden; solche Spenden hat er gewissenhaft und an rechter Stelle benutzt und in seine Darstellung verwoben. Nicht allein das vielseitigste Interesse an den Lebensäußerungen des thüringischen Volkes bekundet dieses Buch, sondern auch die wärmste Werthschätzung seiner Charaktereigenthümlichkeiten, seiner Geistesanlagen und seiner Thatkraft. —

Als ein Beitrag zur Landeskunde, und zwar zur fränkisch-hennebergischen, kann auch das Büchlein Botenlauben. Vorläufer und Skizze 1851 (M. 29, S. 28) betrachtet werden, aber freilich nur zu geringem Theile, weil nur zu Anfang und zu Ende von der Burg Botenlauben bei Kissingen und von ihrer Lage und Gestalt die Rede ist. Das Büchlein ist, wie auch der Titel bemerkt, ein Vorläufer des größeren Werkes über den Grafen Otto von Botenlauben, welches wir noch näher in's Auge zu fassen haben werden. —

Die drei kleinen Schriften über das Schloß Landsberg, über Liebenstein und Altenstein und über Meiningen (M. 30—32, S. 28—30) sind als „Fremdenführer" bestimmt, haben also zunächst einen praktischen Zweck. Und doch entbehren sie nicht des wissenschaftlichen Charakters,

weil in ihnen mehr, als es sonst in ähnlichen Büchern der Fall zu sein pflegt, auf das Geschichtliche Bedacht genommen ist.[1])

Veröffentlichungen und geschichtliche Einzelarbeiten.

Nach zwei Richtungen hin haben wir die wissenschaftliche Thätigkeit Bechstein's sich bewegen sehen: er liefert Stoffe, macht sie zugänglich und belehrt in darstellender Weise mit Rücksicht auf ein größeres Publikum. War sein Hauptaugenmerk auf die deutsche Märchen- und Sagenwelt gerichtet und lag ihm andererseits die Erkenntniß der eigenen Heimath besonders am Herzen, so beschränkte er sich doch nicht auf diese Gebiete. Schon die Wahl seiner dichterischen Vorwürfe zeigt vielfach sein weiter greifendes Interesse. Als Dichter mußte ihn die deutsche Literatur und ihre Geschichte gefangen nehmen; das Amt des Bibliothekars und Archivars brachte von selbst den stillen Verkehr mit der Welt des Buches und der Urkunde. Die Kunst, vor allen die des Mittelalters und der Reformationszeit, hatte ihn schon frühzeitig gefesselt. Seine Sammelneigung führte ihm manche literarische und künstlerische Schätze zu, die er bei seinem jeder Selbstsucht abholden Sinne auch bekannt und nutzbar zu machen trachtete. Gaben ihm die Sagen und die Märchen zu monographischen Betrachtungen Anlaß, so suchte er in gleicher Weise auf allen Gebieten seines Wissens das Erworbene mitzutheilen und für seine Auffassung allgemeine Theilnahme zu erwecken.

---

[1]) Diese Bevorzugung des Geschichtlichen auch in Bechstein's Reisewerken: „Die Reisetage“ und „Villa Carlotta“ wie auch in dem „Album der Haupt- und Residenzstädte Europa's“.

Daß er aber in seinen der Literatur und Geschichte, der Kunst und der Alterthumskunde gewidmeten Studien auch auf die engere Heimath geführt wurde und daß er sich mit diesen Studien mit Vorliebe auf dem Gebiete Thüringens und Frankens bewegte, das wird uns nicht Wunder nehmen.

Mit der Veröffentlichung literarischer und künstlerischer Denkmäler ist fast immer auch ihre Betrachtung verbunden, weshalb wir im Folgenden die Texte und Stofflieferungen und die Monographien nicht trennen können. Wir fassen zunächst die selbständig im Buchhandel erschienenen und demgemäß in Müller's Denkschrift und bei Goedeke aufgeführten Schriften in's Auge und lassen dann diejenigen folgen, die, soweit sie uns bekannt wurden und zugänglich sind,[1]) Aufnahme in Zeitschriften und Sammelwerken gefunden haben, jedoch mit Ausschluß aller Arbeiten, die er im Namen und und in den Organen des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins veröffentlichte, weil wir dieser besonders gedenken wollen.

In dem Sammelwerke Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung, 2 Bände, 1842, 1843 (M. 37, G. 36), dem ersten Unternehmen, mit welchem Bechstein einen neuen Weg beschritt, sind eine Reihe interessanter Beiträge zu den im Titel bezeichneten Gebieten gegeben, zum Theil mit Facsimiles und Abbildungen. Das culturhistorische Interesse wiegt vor. Nicht alle einzelne Stücke können wir namhaft machen; einige der uns besonders wichtig und anziehend erscheinenden mögen aber angeführt sein. Sowohl die erste gedruckte deutsche Kaiserurkunde wie die erste gedruckte lateinische Pabstbulle, beide vom Jahre 1461, über welche schon Bechstein

---

[1]) Ich möchte hierauf Gewicht legen. Denn wenn mir auch das reichste Material zu Gebote steht, so kann es immerhin der Fall sein, daß mir Beiträge in periodischen Schriften entgangen sind.

vorher kurz berichtet hatte (s. u.) werden besprochen, abgedruckt und im Facsimile mitgetheilt. Unter den Beiträgen zur Geschichte der Schlacht von Pavia ist das typographisch genau und mit dem Facsimile des Titels wiedergegebene Lied von Hans von Würzburg hervorragend wichtig. Die deutschen politischen Pasquille aus dem 17. Jahrhundert nicht minder. Unter den mitgetheilten Briefen berühmter Personen ragen die des Prinzen Eugen hervor. Ein früher wenig beachteter Gegenstand, das Schützenwesen der Vorzeit wird durch verschiedene Documente, theils schriftlicher, theils künstlerischer Art aufgehellt. Auch mehrere Kunstblätter, eine Radierung von Murer, die Befreiung der Schweiz darstellend, einige Niellos [1]) und ein Metallstich (letzterer aus Meyer's Sammlung) werden zum erstenmal beschrieben und zum Theil in Facsimile vorgelegt. In beiden Bänden finden sich auch eine Anzahl noch ungedruckter deutscher Sagen. — Das Unternehmen fand nicht den gehofften Anklang. Material zu weiteren Bänden war vorhanden; einzelnes wurde sogar zum Drucke fertig gestellt. Später hegte Bechstein einmal den Gedanken, zur Verwerthung seiner Sammlungen eine Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte zu gründen; doch hat er, so viel mir bekannt, nicht eigentliche Schritte zur Ausführung gethan.

Nach seinem Tode schien es mir wünschenswerth, die Aufsätze, die er sicher oder höchst wahrscheinlich für einen dritten Band bestimmt hatte, zu verwerthen. Da sich kein geeignetes Organ fand, wurde ich darauf geführt, sie besonders zu veröffentlichen. Sie hätten aber nur einen sehr kleinen Band gefüllt, deshalb fügte ich theils aus den hinterlassenen Stoffen, theils aus meinen eigenen Sammlungen weitere Aufsätze hinzu und entschied mich für eine Neue

---

[1]) In Walther's Repertorium ist ein Aufsatz Bechstein's über die Niellen in den Ulmer Berichten notiert, der mir unbekannt geblieben ist.

Folge des deutschen Museums, zu welcher ich auch einen Verleger fand. Das Buch (Leipzig 1862) enthält aus Bechstein's Nachlasse folgende Stücke: Die Presse als Fehdewaffe (Ausschreiben des Erbschenken Friedrich Herrn zu Limburg gegen Wenzel und Wend Wolfskehl); zwei Stücke aus dem Bauernkrieg;[1]) die Sache der Augsburgischen Confessions-Verwandten in Steyer, Krain und Kärnten in den Jahren 1582 und 1583; Handschriftliche Zeitungen 1534 und 1567; ferner eine kleine Miscelle: Pfarrer prügeln einander 1576. —

Das Kunstinteresse, welches sich im Deutschen Museum schon kundgegeben, sollte noch unmittelbarer zum Ausdruck kommen in einem ausschließlich der Kunst gewidmeten Unternehmen, welches sich aber doch auch in den Grenzen eines bestimmten örtlichen Gebietes halten sollte, nämlich in den Kunstdenkmälern in Franken und Thüringen 1844 (M. 41, S. 40). Auf dem Titel finden wir zugleich die Angabe: „Herausgegeben unter Mitwirkung des Hennebergischen Vereins". Für die erste Lieferung war diese Mitwirkung nicht in Anspruch genommen; hätte aber das Unternehmen erwünschten Fortgang gehabt, den es leider nicht fand, dann hätte wohl auch die Sammlung des Vereins Stoff geboten und wäre der Verein als solcher auch zur Mitarbeiterschaft bereit gewesen. Im Prospectus als Vorwort weist der Herausgeber darauf hin, daß trotz zahlreicher Arbeiten für die deutsche Kunstgeschichte noch Vieles sich dem Blick der Forschung entzogen habe. „So auch" sagt er weiter, „in dem Lande, darin ich wohne; und wie ich bemüht war und noch bin, Thüringens und Frankens Sagenschätze

---

[1]) Daß das zweite Stück „Sechs und zwanzig Artikel des Raths und der Bürgerschaft zu Arnstadt. 1525", dessen Manuscript ich vorfand, bereits im 2. Bande (1845) des historisch-statistischen Taschenbuchs (s. unten) zum Abdruck gelangt war, hatte ich leider nicht gewußt.

zu heben, so will ich nun in fortlaufender Reihe Kunst-Denkmäler beider Länder veröffentlichen". Die Aufgaben, die sich Bechstein stellte, sind reich und manigfach. Außer den Kirchen- und Profanbauten und den größeren Denkmälern der Skulptur und Malerei sollten auch die Werke der Kleinkunst und das Kunstgewerbe herangezogen werden. Der kurzzufassenden Beschreibung werden treue Abbildungen ergänzend zur Seite treten. Die erste und einzige Lieferung bringt die in Kloster Veßra befindlichen Grabdenkmäler des Fürstgrafen Wilhelm III. (IV.) von Henneberg-Schleusingen und seiner Gemahlin Katharina, geb. Gräfin von Hanau,[1]) und sodann einen alten byzantinischen Teppich, der, früher Bechstein's Privateigenthum, sich jetzt auf der Wartburg befindet. Der Teppich ist wegen seiner seltsamen Thiergestalten höchst interessant. Sie scheinen mystisch-symbolische Bedeutung zu haben. Bechstein hat nicht gewagt, das Feld der Vermuthung zu betreten; es wäre aber ererwünscht, wenn sich Kenner dieses Gebietes die Deutung des fraglichen Teppichs angelegen sein ließen. Die drei Zeichnungen zu diesem Hefte lieferte der noch heute rüstig schaffende berühmte Architectur-Maler Georg Eberlein in Nürnberg, der auch das Schloß Landsberg geschmückt hat. — Gegenwärtig ist gerade für Kunststudien im Sinne Bechstein's ein viel regeres Interesse als damals. Es wäre vielleicht eine Wiederaufnahme der „Kunstdenkmäler" heute eine lohnende und verheißungsvolle Aufgabe. —

Auf die Kunstdenkmäler folgt 1845 als Veröffentlichung und zugleich als Monographie das große Werk über Otto von Botenlauben, welches wir gesondert betrachten wollen.

---

[1]) In diesen beiden Mittheilungen berühren sich die „Kunstdenkmäler" mit dem von dem Hennebergischen alterthumsforschenden Verein herausgegebenen Werke: „Die ehernen Denkmale Hennebergischer Grafen von Peter Vischer in der Stiftskirche zu Römhild. Gezeichnet und beschrieben von A. W. Döbner. Meiningen 1846."

Die nächste Veröffentlichung Bechstein's war dann dem Gebiete der deutschen Literatur zugewandt. Längst hatte er im Stillen den Wunsch gehegt, eine Auswahl deutscher Gedichte aus allen Jahrhunderten zusammenzustellen. Mit seinem Deutschen Dichterbuch (1849, 2. Aufl. 1854; M. 44. 61, S. 43) wollte er aber nicht die überreiche Zahl zum Theil vortrefflicher, zum Theil werthloser und überflüssiger Anthologien auf's Gerathewohl um eine vermehren. Die leitende Idee zu der vorliegenden Sammlung war vielmehr diese: der aufblühenden Jugend und dem Volke für Schule und Haus eine Auswahl von Proben deutscher Poesie in lyrischer Form, ohne Episches pedantisch auszuschließen, von möglichst vielen Dichtern und auf allerbilligstem Wege zugänglich zu machen. Die Ordnung ist die chronologische. In der zweiten Auflage sind manche Verbesserungen vorgenommen. Das deutsche Dichterbuch bringt im 5. Abschnitt deutsche Volksdichtungen aus der Zeit der Reformation bis Ende des 30jährigen Krieges und unter ihnen auch ein bis dahin noch nicht vollständig bekanntes „Magdeburgisch Hochzeitlied", welches der Herausgeber vorher im deutschen Museum beschrieben hatte. Im letzten 13. Abschnitt der zweiten Auflage sind die neuesten nach 1812 geborenen Lyriker alphabetisch geordnet. Auch sind in dieser Auflage vom 6. Abschnitt an die Geburts- und beziehungsweise auch die Sterbetage der Dichter angemerkt. —

Die kleine anonym erschienene Schrift Der westphälische Friede und seine Bedeutung 1848 (M. 46, S. 45), zur zweiten Säcularfeier des denkwürdigen Ereignisses geschrieben, ist lediglich populärer Natur. Dasselbe gilt, was hier gleich erwähnt sein mag, von dem in den Neuen Volksbüchern aufgenommenen Schriftchen über den dreißigjährigen Krieg 1854 (M. 62, S. 60). —

Von hervorragender Wichtigkeit ist Bechstein's Ausgabe des epischen Gedichtes Der Ring von Heinrich Witten-

weiler, aufgenommen als 23. Publikation in der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 1851 (M. 50, G. 49). Die einzige Handschrift aus dem 15. Jahrhundert befindet sich auf der Herzoglichen Bibliothek zu Meiningen. Sie war früher völlig unbekannt, während über verschiedene andere handschriftliche Schätze der Meininger Bibliothek sich da und dort Nachrichten finden. Die Handschrift gehörte früher einem Jakob Markwart. Bechstein sorgte für correcte Abschrift und correcten Druck, wozu ihm seine Uebung im Lesen älterer Schriften zu Statten kam. Professor Adelbert von Keller, der Präsident des literarischen Vereins, fügte der Ausgabe eine einleitende Vorrede hinzu, in welcher auch Textverbesserungen gegeben werden, die zum Theil von Doctor Holland, jetzt Professor in Tübingen, in dankenswerther Weise beigesteuert sind. Ueber die literarhistorische Bedeutung des Gedichtes wird in den Literaturgeschichten mehr oder minder ausführlich gesprochen. Sehr treffend äußert sich Gervinus. Am eingehendsten handelt über die volksthümliche und schwankhaft-satirische Seite des Gedichtes, welches sonst auch viel Didaktisches enthält, Ludwig Uhland in seinem Aufsatz über Dietrich von Bern (Pfeiffer's Germania 2, 1857, 329 ff.; auch in Uhland's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 8, 1873, 368 ff.). Adelbert von Keller sucht die Heimath des Gedichtes in Baiern, was in den meisten Literaturgeschichten adoptiert worden ist, Uhland in Schwaben. [1]) — Bechstein faßte den Plan, eine volksthümliche Nacherzählung des Gedichtes in prosaischer Rede zu geben, und hatte auch, wie ein Manuscriptfragment beweist, Hand angelegt; der Plan ist aber nicht ausgeführt worden. —

[1]) Neuerdings suchte Jacob Bächtold in der Germania 20 (1875) 66 ff. den Nachweis zu führen, daß der Dichter ein Thurgauer war und vielleicht der Heinrich von Wittenwille, der in einer St. Galler Urkunde vom J. 1426 erscheint.

Naturhistorische Kenntnisse sind in Bechstein's dichterischen Schöpfungen von Anfang an in Fülle zu gewahren. Sie dienen dem Dichter zur Charakteristik seiner Personen, sie geben den Liedern wie den erzählten Begebenheiten Farbe und Stimmung. Mehr in theoretischer Weise werden diese Kenntnisse in den beiden Büchern über Thüringen verwerthet: da dienen sie zur Charakteristik des Landes. Speciell naturhistorische Aufgaben zu lösen, lag nicht in Bechstein's Absicht. Nur einmal nahm er Anlaß zur wissenschaftlichen Behandlung eines solchen Themas, nachdem ihm durch seinen Freund Buchenröder, Förster auf dem Oberhof, ein Stück Heerwurm gesandt war. Früher hatte der Heerwurm nur Bechstein's Phantasie beschäftigt. Das Wunderbare, Sagen- und Märchenhafte, was er über ihn hörte und las, zog ihn an; er benutzte diese seltsame, von Seite der Naturforscher nicht völlig aufgeklärte Erscheinung in einer Thüringerwaldgeschichte, betitelt „Der Heerwurm und die Wildschützen", welche im rheinischen Taschenbuch, Frankfurt 1850, dann auch in der Sammlung „Hainsterne, Berg-, Wald- und Wandergeschichten", Halle 1853, veröffentlicht ist. Nachdem er jenen glücklichen Fund genau erforscht, legte er die Ergebnisse vor in einer kleinen Monographie, die er selbst einen Versuch nennt, mit dem Titel: Der Heerwurm, sein Erscheinen, seine Naturgeschichte und seine Poesie 1851 (M. 52, G. 51). Er widmete das Schriftchen der Versammlung der deutschen Naturforscher im September 1851 zu Gotha. Zuerst gibt er einen Ueberblick über die Stellen in älteren Schriften, in denen der Heerwurm erwähnt oder genauer geschildert wird. Trotz der sorgfältigen Untersuchungen namentlich Berthold's waren die Akten über den Heerwurm noch nicht geschlossen. Nach dieser literarischen Vorbereitung folgt die eigene Beobachtung und Beschreibung des Heerwurms nach den Phasen der Entwickelung: Larve, Puppe, Mücke, worauf die Irrthümer in den früheren Beschreibungen des Heerwurms gegen-

über der eigenen Beobachtung dargelegt werden. Der letzte Abschnitt über die Poesie des Heerwurmes zeigt uns den Verfasser wieder als Dichter und Mythologen. Sinnig schließt er mit dem Dichterworte: „Bringt, ruft auch der geringste Wurm: Bringt meinem Schöpfer Ehre!“ —

In Bechstein's literarischem Schaffen hat das Schriftchen über den Heerwurm nur episodische Bedeutung. Er ist dann nie wieder an ein naturhistorisches Thema herangeschritten. Er wandte sich wieder seinen Märchen und Sagen zu und seiner dichterischen Production. Dann aber betrat er doch wieder ein neues Gebiet, das der Biographie, welches freilich nur eine besondere Gattung der Geschichte ist. Gerade für einen Dichter muß die Biographie einen besonderen Reiz gewähren, weil auch in den dichterischen Gebilden es meist bestimmte Persönlichkeiten sind, die im Mittelpunkte der Handlung und des Interesses stehen. Der Held der Dichtung gibt ihr auch meist den Namen; öfters ist in der Dichtung die Hauptperson so hervorragend, daß ihr gegenüber andere fast verschwinden. Bechstein suchte sich solche Charactere mit Vorliebe aus, wie Faustus, Luther. Der vorzüglichste Roman, den Bechstein geschrieben, wenigstens derjenige, der am meisten Glück gemacht hat, ist ein specifisch biographischer: Die Fahrten eines Musikanten. So ist auch sein Hauptwerk, Otto von Botenlauben, zu einem Theile Biographie. Wie sehr ihn die Persönlichkeiten anzogen, ersehen wir auch daraus, daß er eine besondere Porträt-Sammlung anlegte. Auch die Neigung, Autographen zu sammeln, hängt mit dieser biografischen Richtung zusammen.

Die erste Arbeit, die Bechstein auf dem speciellen Gebiet der Biographie lieferte, war das Sammelwerk: Zweihundert deutsche Männer in Bildnissen und Lebensbeschreibungen 1854 (M. 63, G. 64). Um dieser gewiß recht schwierigen Aufgabe zu genügen, die Biographien so zahlreicher Männer aus verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Lebens-

kreisen zu schreiben, bedurfte es eingehender Studien und der Benutzung eines weitschichtigen Materials. Und dabei war äußerste Kürze der Darstellung durch die Art des Unternehmens geboten. Die Lebensbeschreibungen sind nicht alle gleich an Güte; man merkt leicht, welche Charakter den Biographen auch innerlich fesseln; da ist die Sprache auch schwungvoll belebt. War die Wahl der einzelnen Männer auch durch die Tendenz des Unternehmens bedingt, so hing sie doch im Einzelnen auch von der Neigung des Bearbeiters ab. Verhältnißmäßig zahlreich sind die Gestalten des Reformationszeitalters und des dreißigjährigen Krieges vertreten. Es ist mir bekannt, daß Bechstein der Verlagshandlung öfters die Bildnisse aus seiner eigenen Porträt-Sammlung zum Zwecke der Copierung lieferte. —

In den „Zweihundert Männern" war auch Johann Matthäus Bechstein aufgenommen und mit sichtlicher Vorliebe behandelt. Diesem Manne, dem Anverwandten und dem Wohlthäter seiner Jugend, widmete Bechstein nicht lange danach eine eigene Lebensbeschreibung, und er verband damit eine Geschichte der Forstakademie Dreißigacker. Mit Recht konnte deshalb der Verfasser sein Buch Dr. Johann Matthäus Bechstein und die Forstakademie Dreißigacker 1855 (M. 67, S. 64) als „ein Doppeldenkmal" bezeichnen. Die Forstakademie, durch Herzog Georg I. zu Sachsen Meiningen in's Leben gerufen, war in der That J. M. Bechstein's geistige Schöpfung, mit der sein Leben auf's innigste verwachsen war, der er seine besten Kräfte widmete. Zur Ausarbeitung dieser Biographie und Akademiegeschichte standen dem Verfasser die reichsten und reinsten Quellen zu Gebote: Aktenstücke, Correspondenzen, Familienpapiere, eigene Erinnerungen. Das Buch ist etwas umfangreich geworden, zunächst wegen der Fülle des Stoffes, dann aber auch durch die Darstellung, indem gar manches Aktenmäßige, was sich leicht in Anmerkungen oder Anhängen in

kleinerem Drucke und in kürzerer Fassung hätte anbringen lassen, in den Context mit aufgenommen worden ist. Sehr erwünscht sind die angehängten Verzeichnisse; sie enthalten: Sämmtliche Schriften und Werke J. M. Bechstein's, sämmtliche vorhandene Bildnisse desselben, sämmtliche Lehrer und Schüler des Forstinstituts und der Forstakademie. —

Die nächste wissenschaftliche Arbeit war wieder eine Textausgabe. Sie sollte ein größer angelegtes Unternehmen einleiten, eine Wartburgbibliothek 1855 (N. 70, S. 67). Dieses, zur Verherrlichung der Wartburg gegründete Sammelwerk sollte solche Stoffe vereinen, welche irgend eine geschichtliche oder künstlerische Beziehung zur Burg selbst, zur Stadt Eisenach und den bedeutenderen thüringischen Nachbarstädten, zum Landgrafenhofe, zu Luther, bezüglich seiner Aufhebung wie seiner Anwesenheit auf der Burg, wie zur späteren Geschichte derselben haben. Verschiedene Stoffe waren schon im Voraus bestimmt, allein es kam nur zu einem ersten Bande mit dem Titel: „Das große thüringische Mysterium oder das geistliche Spiel von den zehn Jungfrauen. Aufgeführt zu Eisenach am 24. April 1322. Nach der einzigen bis jetzt aufgefundenen Handschrift herausgegeben von Ludwig Bechstein. Mit einem Kupfer." In der Einleitung werden die Quellen über die Aufführung des Spieles von den zehn Jungfrauen zu Eisenach besprochen, dann folgt Beschreibung der einzigen Mühlhäuser Handschrift, die außer zahlreichen meist theologischen Abhandlungen in lateinischer Sprache und außer dem deutschen Spiel von den zehn Jungfrauen noch ein zweites deutsches Spiel von der heiligen Katharina enthält. Beide Spiele hatte schon vorher Stephan in seinen „Stofflieferungen" in urkundlicher Weise und ohne die Verszeilen abzusetzen, abdrucken lassen. Bechstein läßt in seiner Edition auf die Einleitung den Urtext folgen, aber in scenischer Weise. Dem Texte folgt die „Auslegung", in der über Ort, Bühne und Darstellung wie auch über die lateinischen Kirchen-

gesänge gehandelt wird. Auch eine Uebertragung in die heutige Sprache ist beigefügt. Literarhistorisch wichtig ist besonders der Nachweis, daß das in der Mühlhäuser Handschrift überlieferte Spiel kein anderes ist als das denkwürdige Eisenacher vom Jahre 1322, durch welches Landgraf Friedrich der Freidige in Schwermuth fiel. Dieser Nachweis ist von der Literaturgeschichte fast durchaus angenommen worden.[1]) Der Text Bechstein's ist ebenso wie der Stephan's nicht ganz frei von Versehen.[2]) Trotz solcher einzelner Mängel philologischer Art ist Bechstein's Ausgabe sehr verdienstvoll. Er hat das Spiel von den zehn Jungfrauen erst recht zu Ehren gebracht; alle Werthschätzung, die literarhistorische wie die ästhetische, die diesem hervorragenden Zeugnisse unserer mittelalterlichen Dramatik geschenkt wird, ist vor allen ihm zu danken. Ist ferner Bechstein's Uebertragung auch nicht bis in alle Einzelheiten richtig, so ermöglicht sie doch einen poetischen Gesammteindruck, wie ihn die Lectüre des Urtextes dem sprachunkundigen Leser nicht leicht gewähren kann. —

Das letzte dem Gebiet der Geschichte angehörende, durchaus selbständige Werk Bechstein's zeigt uns wieder das biographische Interesse im Verein mit dem vaterländischen. Aber die Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen Meiningen und deren Beziehung zu Männern der Wissenschaft 1856 sind zugleich Beiträge zur deutschen Literatur- und Gelehrtengeschichte und verdienen deshalb die allgemeinste Beachtung. Aus Vorträgen entstanden, die der Verfasser in den intimen Kreisen des herzoglichen Hofes gehalten hat, tragen diese Mittheilungen zum Theil den Charakter des Fragmentarischen und Skizzenhaften, und gerade

[1]) Ich erlaube mir hier zu bemerken, daß ich das Spiel von den zehn Jungfrauen zweimal zum Gegenstand einer Betrachtung genommen habe; erstens in meiner Habilitations-Dissertation Jena 1866, zweitens in einem populären Vortrage Rostock 1872.

[2]) Vergl. in meiner Dissertation S. 28 ff.

das verleiht ihnen einen besonderen Reiz. Bechstein konnte leicht ausführlich und in seiner Gewissenhaftigkeit umständlich werden. Hier ist er kurz und bündig, seine Darstellung ist warm und anregend. Dies Buch gehört zu seinen besten Leistungen. Manches Wichtige ist hier zum erstenmal bekannt gegeben, weshalb die Mittheilungen auch öfters als Quelle citiert werden, wie unter andern auch von Wendelin von Maltzahn in seinem Buche über den Briefwechsel zwischen Schiller und seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald. Der Verfasser führt zuerst in die ältere Zeit und betrachtet Meiningens Kunst- und Literaturbestrebungen vor der Zeit des Herzogs Bernhard I. Dann wird über diesen Gründer des S. Meiningischen Hauses, seine zweite Gemahlin Elisabeth, nach der das Schloß Elisabethenburg den Namen führt, und seine Söhne erster Ehe gehandelt. Reicheren Stoff bietet das Leben des kunstfreundlichen Herzogs Anton Ulrich. Unter den von ihm geförderten Gelehrten interessiert namentlich der Numismatiker Rasche. Ein viertes Capitel gibt anziehende Mittheilungen aus dem Reisetagebuche des jungen Herzogs Karl August zu S. Meiningen, in welchem auch eine Begegnung mit Goethe in Frankfurt a. M. erwähnt wird, wie auch ein Besuch bei Lavater in Zürich. Weiterhin wird berichtet über die erste fürstliche Liebhaberbühne in Meiningen und über das poetisch bedeutendste Stück, welches auf ihr zur Aufführung gelangte, über Leisewitzens Julius von Tarent. Der Sprachgelehrte Reinwald war schon vorher unter den Gelehrten des Herzogs Anton Ulrich genannt; jetzt wird ihm und seinem Verhältniß zu Schiller eine eingehendere Betrachtung zu Theil. Sehr anziehend sind die Mittheilungen über Schiller's Schwester Christophine, die Gattin Reinwald's. Der letzte Abschnitt handelt von Herzog Georg, seinem Hofleben und seinem Schutze der edlen Künste. Zwei interessante und in der Literatur bedeutende Persönlichkeiten, Ernst Wagner und

Jean Paul Richter werden hier in ihren gegenseitigen Beziehungen und in ihrem Verhältniß zu Herzog Georg geschildert. —

In den „Bildnissen und Lebensbeschreibungen" waren, wie wir andeuteten, die Männer der Reformationszeit augenscheinlich bevorzugt. Später hat Bechstein Gelegenheit gefunden, gerade diese noch besonders zu behandeln, indem er sich für ein großes künstlerisches Unternehmen des bibliographischen Instituts interessierte und mit Freuden zur Mitarbeiterschaft bereit erklärte. Das Unternehmen war nämlich veranlaßt durch eine Sammlung von Originalzeichnungen Hans Holbein's d. J., die, aus einer Baseler Verlassenschaft stammend, Jahrhunderte lang im Besitz einer altangesehenen Familie in Zürich waren, von wo sie durch Kauf an das bibliographische Institut übergingen. Bei der Kostbarkeit dieser bis jetzt größtentheils noch unbekannten Porträts lag der Gedanke, sie durch den Stich zu veröffentlichen, sehr nahe und wurde um so lebhafter ergriffen, als sich in Karl Barth ein Künstler darbot, der der Lösung einer solchen Aufgabe in jeder Beziehung gewachsen war. Die Holbein'schen Zeichnungen erstrecken sich indessen nur auf die Schweizer Reformatoren und wenige andere. „Um daher dem Werke ein allgemeineres Interesse als das blos künstlerische zu geben, um es auch in historischer Hinsicht einem abgeschlossenen Ganzen zu nähern, das die gesammte Zeit der Reformation in ihren Hauptvertretern umfasse, wurden andere gleichzeitige Meister wie A. Dürer, L. Kranach u. A. zu Hülfe gezogen und nach deren Originalien die fehlenden Porträts gestochen." Zu diesem in seiner Art einzigen Unternehmen, welchem auch Facsimiles der Handschriften beigegeben waren, erschienen Biographien durchaus nothwendig, wenn es dem angedeuteten geschichtlichen Zweck völlig entsprechen sollte. Und zur Abfassung dieser Lebensabrisse wurde in erster Linie Bechstein gewonnen. Das war eine Aufgabe so recht nach seinem Herzen.

Die Männer der Reformation 1858 sind in Müller's Denkschrift nicht verzeichnet, auch nicht unter den Werken, die Bechstein mit Anderen herausgab, [1]) Goedeke führt sie an unter Nr. 73. Die meisten, aber auch die wichtigsten Biographien rühren von Bechstein her; wer die andern Mitarbeiter waren, vermag ich nicht anzugeben. Nur Ludwig Bechstein hat sich unterzeichnet. [2]) Im Vergleich zu den „Bildnissen und Lebensbeschreibungen" sind hier die Biographien ausführlicher und genauer und darum auch anziehender und eigenartiger. In wie weit Bechstein sich an der Entzifferung der zum Theil äußerst schwierigen Briefe der Reformatoren betheiligt hat, ist aus dem Prospect und der Vorrede nicht zu ersehen. [3]) —

Noch eine historische Schrift verzeichnet Goedeke (unter Nr. 75) die Geschichte der Astrologie, Sondershausen 1860, die in der Denkschrift natürlich noch nicht berücksichtigt sein konnte. Sie ist eine der letzten Arbeiten Bechstein's. Goedeke hat ein Sonderabdruck vorgelegen; ursprünglich ist sie ein Beitrag zu dem Sammelwerke „die Wissenschaften im 19. Jahrhundert", in welchem auch der Aufsatz über die Behandlung der Volkssagen niedergelegt war. Bechstein hat sich von Jugend auf für das Wunderbare und für das Zauberwesen interessiert; es tritt dies deutlich in Einzelheiten

---

[1]) Der vollständige Titel ist: Die Männer der Reformation. Portraits nach Original-Zeichnungen von Hans Holbein u. A. in Stahl gestochen von C. Barth. Biographien von Ludwig Bechstein und Anderen. Autographen facsimilirt nach Original-Briefen. Stich, Druck und Verlag vom bibliographischen Institut in Hildburghausen. 1859. gr. 4. (Die Lieferungen erschienen von 1857 an). —

[2]) Oefters erscheint der Name Ludwig Bechstein in den Unterschriften eingeklammert. Ich weiß nicht, was diese Klammern zu bedeuten haben.

[3]) Manchmal fehlen die Copien der Autographen, wenn sie zu schwierig waren, wie z. B. bei Miltitz.

seiner Erzählungen, auch schon in der Wahl seiner Vorwürfe zu Tage. In dem vorliegenden geschichtlichen Aufsatze behandelt er namentlich die Astrologie in Deutschland. Verschiedene sogenannte Nativitäten, meist seinen eigenen Sammlungen entnommen, theilt er in getreuen Nachbildungen mit. —

Diese letzte Abhandlung führt uns von selbst auf diejenigen geschichtlichen Einzelarbeiten Bechstein's, die er in Sammelwerken und periodischen Schriften veröffentlichte. Frühzeitig schon war er Mitarbeiter an Zeitschriften, aber nur an solchen, die der Literatur, der Poesie, der Belletristik gewidmet waren. Erst ziemlich spät wandte er sich auch wissenschaftlichen Fachblättern oder populärwissenschaftlichen Unternehmungen zu.

An Naumann's Serapeum, einer Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur, die sonst ein treffliches Organ für seine Studien gewesen wäre, betheiligte sich Bechstein nur zu Anfang ihres Bestehens. Gleich im ersten Jahrgange (1840, Nr. 20) berichtete er über „Sechs noch unbekannte Producte der Presse Fust's und Schöffer's von 1461.[1]) Zu diesem Berichte lieferte der Bibliothekar Jaeck in Bamberg einen Nachtrag, in welchem er angab, daß einige der in Rede stehenden Drucke auch im Besitze der Bamberger Bibliothek seien. Jaeck nahm an, jene von Bechstein beschriebenen Stücke besitze die Meininger Bibliothek. Das war ein Irrthum, den Bechstein dann im nächsten Jahrgange berichtigte: die Drucke waren vielmehr sein eigener Besitz.

---

[1]) Zwei dieser Stücke edierte er später in seinem Deutschen Museum (s. o.).

Nicht blos seine eigenen Sammlungen, sondern auch die Schätze der ihm unterstellten herzogl. Bibliothek zu Meiningen gaben Bechstein Gelegenheit zu literarisch-bibliographischen Mittheilungen. So beschrieb er in dem von Ludwig Storch herausgegebenen Sammelwerke Friedenstein 1843 [1]) das kostbare Exemplar der in Meiningen aufbewahrten Ernestinischen Bibel. —

Auch sein Archivar-Amt regte ihn zu wissenschaftlicher Thätigkeit an. Für Friedemann's Zeitschrift für die Archive Deutschlands lieferte er einen Artikel: Zur Geschichte des Hennebergischen Gesammt-Archivs zu Meiningen (im 1. Hefte des 2. Bandes, Gotha, 1850); von dem auch ein Separatabzug mit besonderem Titel erschienen ist. [2]) Hier wird zuerst das Hennebergische Archiv zu Schleusingen vor der Theilung besprochen, dann betrachtet der Verfasser die drei Perioden des Hennebergischen Gesammtarchivs zu Meiningen nach der Theilung 1660. Außer den äußeren Schicksalen wird auch der wissenschaftlichen Benutzung des Archivs Beachtung geschenkt, und so findet auch das durch den Hennebergischen Verein herausgegebene Hennebergische Urkun-

---

[1]) Friedenstein. Gedenkbuch. Herausgegeben von Ludwig Storch. Gotha 1843. Es ist eine Festschrift zum 26. October 1843, dem 200jährigen Jubeltage der durch Herzog Ernst den Frommen von Gotha ausgeführten Grundsteinlegung des Friedensteins. Beiträge lieferten außer dem Herausgeber und Bechstein noch Adolf Bube, Millenet, Kawaczynski und Friedrich Hofmann. Bechstein theilte außer dem oben genannten Berichte noch einen Brief der Herzogin Elisabeth Sophie, Gemahlin Herzog Ernst des Frommen, aus seiner Autographensammlung mit.

[2]) Da die Schrift weder in der Denkschrift noch bei Goedeke aufgeführt ist, so folge hier der Titel: Geschichte des gemeinschaftlichen Hennebergischen Archivs zu Meiningen. Von Ludwig Bechstein, Herzogl. Sächs. Hofrath und Bibliothekar, Königl. Preussischer, Grossherzogl. und Herzogl. Sächsischer gemeinschaftlicher Archivar (Manuscript für Freunde.) Gotha, Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei. 1850. 8 °. 16 Seiten.

denbuch gebührende Erwähnung, von welchem damals die beiden ersten Bände vorlagen.

Für die genannte Zeitschrift lieferte Bechstein dann noch zwei Beiträge, und zwar aus dem Gebiete der Sphragistik, für die sich Bechstein schon früh interessierte und die ihn auch wegen ihrer künstlerischen Bedeutung anzog. Er schrieb Ueber plastische Siegel-Nachbildungen, namentlich in Metall (in dems. Hefte) und empfahl die sehr gelungenen Leistungen eines Herrn Barrot in dieser Kunst. Sodann redete Bechstein einer von ihm selbst mit zuerst angewandten Methode das Wort (im d. Hefte), Siegelnachbildungen in Gutta Percha herzustellen. —

Die bedeutendste historische Arbeit Bechstein's, die er nicht selbständig herausgab, ist ohne Zweifel die große, vier Artikel umfassende Abhandlung in den beiden Bänden des (oben schon genannten) Sammelwerks Germania (1851—1852) über Deutsches Universitätsleben. In den „Fahrten“ und in „Berthold der Student“ war das neuere Studentenleben von seiner poetischen Seite geschildert, wenn in diesen Romanen auch die Wirklichkeit in treuer Spiegelung sich zeigte. Lediglich wissenschaftlich aber war der Zweck von Bechstein's geschichtlichen Darstellungen. Zuerst betrachtet er das Mittelalter, die Entstehung der deutschen Universitäten, das Studententhum in seinem Wesen und in seinen Sitten, die Pflege der Universitäten durch die Fürsten. Auch die „fahrenden Schüler“ nebst dem Dr. Faust werden uns geschildert. Der zweite Artikel umfaßt die Zeit bis zum Ausbruch des Reichskriegs gegen Frankreich. Besonders wichtig ist hier der Einfluß der Reformation auf das Universitätsleben. Weiterhin wird die Zeit vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Begründung der deutschen Burschenschaft behandelt, und der letzte Artikel bespricht die Burschenschaft und ihre Bestrebungen, ihre Verfolgungen, die Betheiligung der Hochschulen an den Bewegungen der Jahre 1830

und 1848. Am Schlusse gibt der Verfasser einen Ueberblick über die neueste Literatur über das Studentenleben und eine Statistik der deutschen Universitäten. — Diese Arbeit hatte sich großer Anerkennung auch von Seite der Kenner zu erfreuen. Sie hätte wohl eine besondere Herausgabe verdient. —

Die Neigung, Autographen zu sammeln, war bei Bechstein nicht eine bloße Liebhaberei; er sah in diesen Schriftstücken vielmehr historische Documente. Das Autographenwesen war nach seiner Meinung geeignet, in die Reihe der historischen Hülfswissenschaften neben Epigraphik, Sphragistik u. s. w. mit allem Fug zu treten und manches Dunkel aufzuhellen. Diesen Gedanken gab er Ausdruck in einem Aufsatz Die Autographensammlungen in dem Sammelwerke „die Wissenschaften im 19. Jahrhundert" 1858. —

In einem neugegründeten Organ für Autographensammler und Autographenhändler redigiert von Dr. Johannes Günther (Jena 1859), welches Bechstein freudig begrüßte und für welches er seine Mitwirkung zusicherte, wurde jener Aufsatz zum Theil und im Auszug mit Bewilligung des Verfassers wiederholt, unter dem Titel: Ueber das Selbstschreiben ritterlicher und anderer Personen im Mittelalter. Fernere eigene Beiträge lieferte er noch zwei: Die Form der Fehdebriefe und Ein muthmaßliches Autographon Dr. M. Luther's.

Otto von Botenlauben.

Billig widmen wir dem wissenschaftlichen Hauptwerke Bechstein's, seiner großen Monographie Geschichte und Gedichte des Minnesingers Otto von Botenlauben

1845 (M. 42, G. 41) einen besonderen Abschnitt in unserer Betrachtung. Denn dieses Werk ist nicht nur seine hervorragendste Leistung auf dem Gebiete der Gelehrsamkeit, sondern es vereinigt in sich auch alle die manigfachen Interessen, denen er dienstbar zu sein strebte. Es gehört ebenso der politischen Geschichte wie der Literaturhistorie an, in seinem Inhalte mischen sich Sage und beglaubigte Begebenheit, wir finden in ihm ebenso Untersuchung wie Textmittheilung, ebenso deutsche Dichtung wie lateinische Urkunden. Bei aller Berücksichtigung der allgemeinen und der deutschen Geschichte verfolgt das Werk auch specialhistorische und vaterländische Zwecke. Es berührt die Hülfswissenschaften wie Diplomatik, Genealogie, Heraldik, Sphragistik ebenso wie die Kunstgeschichte und Denkmälerkunde.

Otto von Botenlauben ist einer der zartsinnigsten Minnesinger. Leider sind nur wenige seiner Poesien auf uns gekommen. Daß er ein Graf von Henneberg war, hatte die Forschung schon früher erwiesen, aber Schultes, der beste fleißigste Historiograph von Henneberg sagte noch ausdrücklich, die Geschichte wisse von diesem Otto weiter nichts zu erzählen, als die von ihm geschehene Stiftung des Klosters Frauenrode, wodurch er seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen suchte. Hier nun bot sich dem Dichter und dem Geschichtsfreunde eine würdige Aufgabe. Wäre Otto nicht Dichter gewesen, so würde ihm Bechstein, wie er selbst bekennt, nicht in so hohem Grade Theilnahme zugewendet und eine monographische Darstellung gewidmet haben. So aber vereinigte sich hier das literarhistorische Interesse mit der Vorliebe für die hennebergische Geschichtsforschung. Die Arbeit war unternommen und begonnen, ehe von der Hagen's „Minnesinger" erschienen waren. Wie viel dieser Gelehrte auch über Otto von Botenlauben beibringt, so fehlte ihm doch zu völliger Sicherheit eine reichere Fülle des urkundlichen Materials. Bei der Anlage seines Werkes konnte überdies

ein Diplomatarium nicht beigefügt werden. „Ich betrete daher“, sagt Bechstein, „mit dieser Monographie eine neue Bahn. Vielleicht daß diese Weise, die National-Literaturgeschichte auf diplomatischem Fundamente anzubauen, Beifall und Nachahmung findet, wodurch ein Doppelgewinn erzielt würde.“ Von der Hagen's Werke dankt andererseits der Verfasser manche Bereicherung.

In der Einleitung werden die Handschriften, die uns die Gedichte Otto's von Botenlauben bewahren, nach einander aufgezählt. In der Weingartner und in der Pariser (in der früher sogenannten Manessischen) ist auch der Dichter im Bilde dargestellt. Beide Bilder sind in treuer Nachbildung (das Pariser in der halben Größe des Originals) dem Werke beigegeben.

Mit dem Buch der Forschung hebt die Monographie an. Gleich das erste Capitel über den Antheil der Grafen von Henneberg am deutschen Minnesang ist ein anziehender Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. Hier kommen auch einzelne Stellen in dem vielfach räthselhaften Gedichte vom Wartburgkrieg zur Besprechung. Auch über den „Henneberger“, der ohne weitere Bezeichnung in der Jenaer Handschrift erscheint, wird besonders gehandelt. Die ihm zugeschriebenen eilf Strophen werden in gereinigtem Texte mitgetheilt.

Dann wendet sich die Darstellung der Geschichte des Grafen Otto von Botenlauben und seiner Gemahlin Beatrix zu. Otto war der vierte Sohn des Grafen Poppo VI. (XIII.) zu Henneberg und seiner Gemahlin Sophia, einer gebornen Gräfin von Andechs und Markgräfin zu Istrien. Ein literarisches Zeugniß über ihn findet sich in Hugo's von Trimberg „Renner.“ Historisch erscheint er zuerst als Zeuge in einer Urkunde vom Jahre 1196. Er zog als Kreuzfahrer nach dem Orient, blieb in Syrien und vermählte sich mit Beatrix, der Tochter Joscelin's IV. von Courtenay, des Seneschalls

von Jerusalem. Vor der Reise in die deutsche Heimath vermachen sie dem Hospital zu Jerusalem im Jahre 1208 eine fromme Stiftung, die Hälfte einer Ortschaft, genannt Casal blanc. Ein langer Zeitraum liegt nun zwischen dieser Nachricht und einer zweiten, „während dessen wir uns die Vermählten auf ihrer Burg Botenlauben in friedlicher und glücklicher Häuslichkeit waltend zu denken haben. Manches liebliche Lied mag in diesem Zeitraum entstanden sein.“ Bechstein versucht hier und im Folgenden die Schöpfungen Otto's mit seinem und seiner Gemahlin Leben in Einklang zu setzen. Er sagt darüber in der Einleitung, man möge dies als Ausdruck einer Ansicht gelten lassen, die sich keineswegs aufdringen wolle. Zwei Söhne entsprossen der Ehe des Paares; die Nachrichten von dessen Kinderlosigkeit sind falsche und beruhen auf einer verkehrten Auslegung einer Urkundstelle. Der älteste Sohn Otto vermählte sich mit Adelheid von Hiltenberg, Erbtochter eines fränkischen Dynastengeschlechts, die ihrem Gemahle nicht unbedeutende Besitzungen zubrachte, nach denen Otto der Jüngere dann den Namen eines Grafen von Hiltenberg annahm.

„Beide Familien der Grafen von Botenlauben und Hiltenberg beseelte ein wunderbarer, im deutschen Gemüth wurzelnder und in jener Zeit recht lebendig hervortretender Zug frommer Schwärmerei und Himmelssehnsucht, der sie bestimmte, ihre Güter und ihr noch übriges Leben dem Dienst des Himmels und der Kirche zu weihen.“ [1]) Im Hauptwerke

---

[1]) Dieser schwärmerische und himmelssehnsüchtige Zug ist es, der manchen Fürsten- und Adelsstamm entblättert hat. Die Geschichte der Grafen von Botenlauben und Hiltenberg ist hiervon ein besonders wichtiges Beispiel. Deshalb nahm sie Dr. Franz X. Wegele, Professor der Geschichte zu Würzburg, zum Gegenstand einer dahinzielenden Betrachtung in seiner Schrift: Graf Otto von Hennenberg-Botenlauben und sein Geschlecht (1180—1250). Wegele folgt zumeist der Darstellung und dem Urkundenbuche Bechstein's, von dem er sagt: Dem Umfange nach das

nicht, wohl aber in dem oben genannten „Vorläufer" macht Bechstein hiezu die gewiß sehr richtige Bemerkung: „obwohl dieser fromme Grundzug im Charakter der Verbundenen sich für das Geschlecht der Grafen von Henneberg in politischer Beziehung äußerst nachtheilig erwies." Otto von Botenlauben verkaufte im Verein mit Beatrix 1234 sein Stammschloß an das Stift Würzburg; sie gründeten das Kloster Frauenrode bei Kissingen. An diese Gründung knüpft sich eine anmuthige Sage, eine öfters wiederkehrende Schleiersage. Die Gräfin Beatrix soll nach der Sage selbst in das Kloster als Nonne eingetreten und dessen erste Aebtissin gewesen sein. Ihr jüngerer Sohn Heinrich hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet. Der ältere Otto von Hiltenberg löste später seine Ehe mit Gräfin Adelheid; er tritt in den Orden der Deutschherren, sie wird Nonne im Kloster St. Marcus in Würzburg. Ihr Sohn Adalbert wird ebenfalls Deutschordensritter. Ihre Güter hatten sie ebenfalls dem Stift Würzburg vermacht. Otto der Aeltere von Botenlauben starb im Jahre 1244. In diesem Jahre übereignet er dem Kloster noch viele Besitzungen; die Urkunde ist nicht von ihm, sondern vom Würzburger Bischof ausgestellt, ihre Form ist eigenthümlich. Wahrscheinlich ist sie ein Testament. Im folgenden Jahre 1245 heißt Graf Otto schon „seligen Andenkens". Das Todesjahr Beatricens, der überlebenden Wittwe, ist nicht erweislich. Beide fanden sie ihre Ruhe in der Klosterkirche zu Frauenrode, wo ihnen Denkmale und Inschriften in leoninischen Versen errichtet wurden. Das Kloster hat die Zeit weggetilgt, aber im heutigen Dorfe Frauenrode steht noch die Kirche mit den beiden einfach schönen Denkmalen, die zwar nicht ganz unversehrt, aber doch im Ganzen wohlerhalten sind. Getreue Abbildungen in Tondruck sind

---

Ausführlichste, stofflich zugleich das einzig Ergiebige und im Grunde allein der dankbaren Erwähnung Würdige, hat Ludwig Bechstein in seinem bekannten Prachtwerke geleistet.

dem Werke beigegeben. Die Verse, die heute nicht mehr sichtbar sind wegen des später übergelegten Fußbodens, werden mitgetheilt. Auch über die Wappen Otto's wird am Schlusse des Capitels gehandelt. Mehrere Siegelabbildungen finden sich zu den Betrachtungen über die hervorragend wichtigen Urkunden inmitten des Textes.

Das dritte Capitel enthält die Geschichte der Dynasten von Hiltenberg, die in ihren letzten Gliedern mit den Herren von Botenlauben eng verbunden waren. — Das vierte erörtert die Geschichte der Burg Botenlauben, auch Botteleben, Botenleuben. — Eine längere Betrachtung nimmt das fünfte Capitel mit der Geschichte des Cistercienser-Nonnenklosters Frauenrode in Anspruch. Auch hier werden mehrere Siegelnachbildungen an geeigneter Stelle mitgetheilt. Das Kloster, zur Ehre Gottes und des heiligen Kilian und seiner Genossen gegründet, befindet sich auf der Stätte, auf welcher früher eine Burg mit Namen Burkartrode gestanden hatte. In einer späteren Urkunde wird nicht der heilige Kilian als Patron genannt, sondern es heißt, das Kloster sei in die Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau und aller Heiligen geweiht. Die Vermächtnisse für diese Stiftung waren sehr ansehnlich. Auch nach dem Tode des Gründers und ersten Wohlthäters flossen dem Kloster viele Vergünstigungen zu, namentlich von Seite des Hennebergischen Hauses. Die Geschichte des Klosters wird verfolgt bis zur Zeit des Bauernkrieges und bis zur Auflösung nach 1557, unter dem Bischof Melchior Zobel. In der Reihe der urkundlich namhaft gemachten Aebtissinnen ist Beatrix nicht mit genannt. Die erste (urkundlich 1250) war Elisabeth, die letzte (1557) Amalie von Rumrod.

Dem Buch der Forschung sind drei Stammtafeln beigegeben: eine „Stammtafel der Gräfin Beatrix von Henneberg auf Botenlauben", eine „Stammtafel der Dynasten von Hiltenburg" und eine größere „Stammtafel der Grafen von

Henneberg. Zur Erläuterung der Geschichte der Grafen von Henneberg-Botenlauben, und des Klosters Frauenrode."

In dem Buch der Lieder sind Otto's Dichtungen, 16 an der Zahl, enthalten. Es ist nur der Text gegeben ohne Lesarten. Die Bearbeitung des Textes verdankte der Herausgeber der bereitwilligen Beihülfe eines jungen Germanisten, des Dr. Frommann in Coburg, des jetzigen Vorstandes des Germanischen Museums zu Nürnberg. Im Vorworte ist gesagt, daß der Text noch keinen Anspruch darauf mache, ein „streng" kritischer zu sein; der Kenner sieht aber sofort, auch ohne Prüfung der Lesarten, daß er hier eine durchaus tüchtige und zuverlässige Arbeit vor sich hat. — Es ist mir bekannt geworden, daß für das Buch der Lieder noch mehr beabsichtigt war, nämlich eine Uebersetzung, die der Herausgeber Bechstein übernahm, und erklärende Anmerkungen zum Texte, zu deren Ausarbeitung Dr. Frommann bereit war. Wahrscheinlich ist dieser Plan deshalb nicht ausgeführt worden, weil jene Zuthaten allzuviel Raum in Anspruch genommen hätten; möglicherweise aber auch deshalb, weil das Buch doch nur auf einen kleinen Leserkreis berechnet war, der auch ohne Hülfsmittel die Lieder Otto's zu verstehen vermochte.

Das Urkundenbuch bringt in vier Abschnitten, die den Abschnitten 2—5 des Buchs der Forschung entsprechen, den gesammten, in Betracht kommenden Urkundenvorrath, soweit er zugänglich war. Vor jeder Abtheilung ist ein Inhaltsverzeichniß in Regestenform gegeben, welches in übersichtlicher Weise über den Gegenstand orientiert. Ueber jeder Urkunde steht die Datierung; unter dem Texte die nöthigen diplomatischen Anmerkungen. Auch sind die merkwürdigsten Siegel nach correcten Zeichnungen beigefügt. Außer den Originalen sind vidimierte Abschriften, aber auch, um Vollständigkeit zu erzielen, bereits gedruckte Stücke aus Urkundenwerken benutzt worden. Das sonst so reichhaltige Hennebergische Gesammt-

Archiv gewährte nur geringe Ausbeute. Dankbar gedenkt der Herausgeber der Beihülfe des verewigten Rathes und Archivars Dr. Oestreicher in Bamberg, des ebenfalls verstorbenen Rathes und Archivsecretärs Maaser in Meiningen und des Kaufmanns Wilhelm Sattler in Schweinfurt, Besitzers der ehemals Hennebergischen Schlösser Mainberg und Ascha. — In Bezug auf die Rechtschreibung der Urkunden ist an der Ueberlieferung festgehalten worden.

In Summa enthält das Urkundenbuch 31 Stücke. Die meisten sind vollständig mitgetheilt, einzelne im Auszug.

Das Werk erschien in prächtiger Ausstattung. Die Copien der beiden Grabdenkmäler dankte der Herausgeber der kunstreichen Hand einer befreundeten Dame, Frau Catharina Sattler in Schweinfurt. Das Bild aus dem Pariser Codex fertigte gütig und wohlwollend aus v. d. Hagen's Sammlung mit richtiger Angabe der Farben nach der des französischen Durchzeichners ein verehrter Freund, Professor Dr. Franz Kugler in Berlin. Und das Bild aus der Weingartner Handschrift besorgte Dr. Fellner noch vor der Herausgabe des ganzen Codex durch den literarischen Verein, darin es mit den übrigen Bildern nun auch enthalten ist.

Auch mit einem farbigen Titelbilde ist das Buch geschmückt. Es stellt unsern Sänger dar in idealer Gestaltung, doch mit Zugrundlegung des Grabdenkmals und in romantisch sagenhafter Beziehung. Es wird derselben freundlichen Hand verdankt, die auch die beiden Monumente an Ort und Stelle zeichnete.

Schriften für den Hennebergischen alterthumsforschenden Verein.

In Müller's Denkschrift sind Bechstein's Verdienste, die er sich durch die Gründung und die langjährige Leitung des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins erworben, in so warmer Weise anerkannt und gepriesen worden, daß wir hier nur an diese freundlichen Worte zu erinnern brauchen. Hier kann es sich nur um eine Würdigung der literarischen Arbeiten handeln, die Bechstein im Interesse des Vereins lieferte. Denn sie gehören auch zu seiner wissenschaftlichen Wirksamkeit.

In unserer bisherigen Darstellung sind wir bereits auf zwei Arbeiten geführt worden, welche in diesen Kreis fallen: auf den Vortrag über den ethischen Werth der Volkssagen und das erste Heft der Kunstdenkmäler aus Franken und Thüringen. Daß er dieses letztere Unternehmen, obwohl es zunächst aus eigenem Antrieb hervorgegangen war, doch als eine Vereinspublication ansah, geht auch daraus hervor, daß er es am Schlusse der Denkschrift zum 17. December 1846 in der Aufzählung der „Schriften des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins in Meiningen, unter dessen Namen und Mitwirkung herausgegeben", mit genannt hat. Ebenso wurde es zugleich mit dem deutschen Museum von Georg Brückner, dem damaligen Secretär des Vereins, im Archiv 5 (1845), S. XVII unter die Werke gerechnet, die der anregenden Wirksamkeit des Vereins ihre Entstehung verdanken. Selbst sein Hauptwerk über Otto von Botenlauben führte Bechstein in jenem Verzeichnisse nach den eigentlichen Vereinsschriften mit auf, ein Beweis, wie innig er sich mit dem Verein verwachsen fühlte.

Müller's Denkschrift stellt im bibliographischen Verzeichnisse unter einer 3. Abtheilung Bechstein's Schriften zusammen, die „Mit Andern, oder im Interesse des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins in Meiningen" herausgegeben worden sind. An der Spitze steht die Chronik der Stadt Meiningen 1835 (M. III, 1). Ich vermag hier nicht zu sagen, in wie weit sich Bechstein an der Herausgabe betheiligt hat. Dagegen ist der zweite Band des Hennebergischen Urkundenbuchs 1847 (M. III, 6), welchen er in Gemeinschaft mit Georg Brückner besorgte, unmittelbarer auf seine Beihülfe zurückzuführen. Die Vorrede gibt aber auch keine Auskunft, in welcher Weise sich die beiden Herausgeber in die Arbeit theilten. Ich vermuthe wohl nicht mit Unrecht, daß die literarische Hauptarbeit von Brückner übernommen wurde, während Bechstein in seiner Stellung als Archivar für die Lieferung und Nutzbarmachung des Stoffes sorgte. Ich vermuthe dies deshalb, weil die folgenden Bände des Urkundenbuchs von Brückner allein herausgegeben worden sind. Jedenfalls hat aber Bechstein sich ein Verdienst erworben, daß er die Fortsetzung des von Schöppach so trefflich begonnenen Werks ermöglichen half. Die Vorrede belehrt über den Plan und die Einrichtung des Werks. Wie auch auf dem Titel bemerkt steht, sind nur die Urkunden des gemeinschaftlichen Hennebergischen Archivs zu Meiningen von 1330—1356 vereinigt, wie sich auch der erste Theil auf jene dort bewahrten Documente beschränkt hatte. Ein genaues Register erleichtert wesentlich die Benutzung. —

Außerdem sind es kleinere Arbeiten, zum Theil ursprüngliche Vorträge, die Bechstein für den Verein verfaßt hat. Die Denkschrift führt sie mit nur einer einzigen Ausnahme nur im Allgemeinen an (III, 7): „Eine Reihe Einladungsschriften zu der Jahresfestfeier des Vereins sowie viele Ausarbeitungen für die 5 erschienenen Lieferungen des

Archivs[1]) des Henneberg. Alterthumsforschenden Vereins. Meiningen 1834 bis 1845."

Den aus dem Verein hervorgegangenen Schriften kann auch das von Bechstein und Georg Brückner gemeinsam herausgegebene Historisch-statistische Taschenbuch für Thüringen und Franken 1844, 1845 (M. III, 3) angereiht werden, zumal es von Brückner selbst geschieht in jener Aufzählung von Schriften, die der anregenden Wirksamkeit des Vereins zu danken sind.[2]) Zudem haben die beiden Herausgeber nicht allein die Beiträge geliefert, sondern auch solche Männer, die dem Verein als Mitglieder angehörten.

Es kann nun meine Absicht nicht sein, alle in jenen Vereins-Organen zum Druck gelangten Arbeiten Bechstein's nach einander aufzuzählen und nach ihrem Inhalt zu charakterisieren. Angemessener scheint es, diese Arbeiten nur im Allgemeinen in Gruppen zu fassen und nur die bedeutsameren hervorzuheben.

Die Jahresberichte pflegten in der Regel die jeweiligen Secretäre des Vereins abzufassen, dagegen lag es dem Director ob, sowohl über die Ausgrabungen wie über den Zuwachs der Sammlungen die nöthigen Mittheilungen zu machen. Diese

---

[1]) Das Archiv erschien auch bis zur 5. Lieferung unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums." Dagegen hat Georg Brückner's Fortsetzung des Unternehmens (1858 ff.) nur den einfachen Titel: „Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums." In den „Neuen Beiträgen" findet sich nur ein einziger Artikel aus Bechstein's Feder: „Zu den Abbildungen" der ersten Lieferung. 1858.

[2]) Nach dem Taschenbuch folgten die von G. Brückner allein herausgegebenen „Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Vorzeit." (Hildburghausen 1852.) In ihnen verschiedene von Brückner im Verein gehaltene Vorträge, namentlich auch der sehr interessante über „Die Körbe des meininger Landes." Bechstein betheiligte sich an den „Denkwürdigkeiten" nicht, wenigstens nicht an dem mir vorliegenden ersten Hefte.

Sammlungen, die werthvolle und selbst kostbare Stücke enthalten, gaben Bechstein auch öfters zu Einzelbetrachtungen Anlaß, wobei er sich auch über das Gebiet der betreffenden Gegenstände allgemeiner verbreitete. So schrieb er unter Andern über Metall- und Taufbecken, über ältere Musikinstrumente, insbesondere über die Trompetengeige, über einen hochinteressanten germanischen Hauptring, über Folterwerkzeuge. Die letztere Betrachtung über „Deutsche Schimpf-, Straf- und Folterwerkzeuge" (Archiv 5, 74 nebst Nachtrag S. 168) ist ein lehrreicher Beitrag zu den deutschen Rechtsalterthümern, dessen Werth durch die beigegebenen Abbildungen noch erhöht wird.

Auch über einzelne Schätze der herzoglichen Bibliothek brachte er Mittheilungen; so beschrieb er in den ersten Lieferungen des Archivs zwei altdeutsche Handschriften: ein Brevier und ein Psalterium.

Zwei ältere Inventarien von Bedeutung besprach er und theilte sie nach ihrem Wortlaute mit, den Kirchenschatz des St. Egydienstifts zu Schmalkalden und die gräfliche Rüstkammer zu Schleusingen. Bei dem regen Interesse, welches sich jetzt der Trachten- und Waffengeschichte zuwendet, möchte ich ein Wort sagen über diese letztere Mittheilung: Die Wehren und Waffen der Fürstgrafen von Henneberg (Archiv 5, 43 ff.). Bechstein gedenkt zuerst der in Thüringen befindlichen mittelalterlichen Waffen-Sammlungen (Wartburg, Coburg, Schwarzburg, Landsberg). Früher und auch nach dem Aussterben des Henneberger Grafenhauses wurden die Rüstungen und Waffen der Schleusinger Linie zu Schleusingen aufbewahrt; von denen der Römhilder Linie ging alle Spur verloren. Ein „Inventarium der Harnischtkammer und Rüstboden zu Schleusingen ahm 14. Martij Anno 96 (1596) ubersehenn" hat sich handschriftlich erhalten und wird von Bechstein vollständig mitgetheilt. Später nach der Theilung des Landes gelangte ein Theil dieses Waffenvorraths nach

Schloß Maßfeld. Von da wurde im Laufe der Zeit vieles verschleppt, ein Rest wurde theils in der Sammlung des Hennebergischen Vereins aufgestellt, theils zur Ausschmückung der Waffenhalle auf Schloß Landsberg verwendet. Das „Inventarium“ ist culturhistorisch anziehend wegen der Reichhaltigkeit des Waffenvorraths, sodann aber auch werthvoll in sprachlicher, lexicalischer Hinsicht.

In das Gebiet der älteren Kunstgeschichte schlägt ein kleiner Artikel über die Bildnisse des Fürstgrafen Georg Ernst zu Henneberg. (Mit einem solchen ist der erste Band des Taschenbuchs geschmückt.) Ferner die Abhandlung über „die Denkmäler der Grafen und Gräfinnen zu Henneberg“.

Auch das Gebiet der Sage berühren einige Mittheilungen. Bechstein betrachtete die Sagen des Singerbergs bei Stadtilm und die Sage der Gräfin Margarethe von Henneberg und der 365 Kinder.

Geschichtliche Stoffe behandelte Bechstein namentlich zwei: die Reformation und den Bauernkrieg. Der Arnstädter 25 Artikel haben wir schon gedacht.

Eine historisch-genealogische Abhandlung Bechstein's war bestimmt für die Denkschrift des Henneb. alterthumsf. Vereins zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Herzogs Bernhard (17. December 1846), und zwar handelte er hier über Die Ahnherrinnen deutscher Regenten-Familien aus dem Gräflichen Hause Henneberg (M. III., 4). Grünt auch der so reich belaubte Baum des Geschlechtes der Grafen von Henneberg längst nicht mehr, so klingt doch bedeutsam das Wort „gefürsteter Graf von Henneberg“ im Regenten-Titel erlauchter Souveraine fort. Die Töchter des hohen Hauses Henneberg wurden die erlauchten Stammmütter zahlreicher noch blühender Regenten-Familien. Der Verfasser verfolgt die Verwandtschaftsverhältnisse des Hauses und zeigt, daß Töchter des Hauses sich mit vielen Grafen- und Fürstengeschlechtern verbanden und umgekehrt auch

Grafen von Henneberg mit Töchtern deutscher Herrscherfamilien Verbindungen schlossen. Deutsche Regentenfamilien, die, heute noch blühend, geborene Gräfinnen von Henneberg zu ihren Ahnherrinnen zählen, sind die Fürstenhäuser Mecklenburg, Brandenburg, Württemberg, Sachsen und Anhalt.

Einzelne der genannten Themata können als culturgeschichtliche bezeichnet werden. Für die Culturgeschichte in besonderem Sinne suchte Bechstein auch durch verschiedene urkundliche oder aktenmäßige Stofflieferungen zu wirken. In diesen Kreis gehören die Aufsätze über „Bevölkerung, Besteuerung und Victualienpreise im Amt Meiningen in den Jahren 1631—1674“ und über „Die Bevölkerung der Stadt Hildburghausen im Jahre 1412“. Wichtig scheint mir die Mittheilung über „Ein fränkisches Ritterbündniß und große Turniergesellschaft, aufgerichtet zu Schweinfurt 1387 am 23. September (Taschenbuch 2. 230). Es waren 137 fränkische Grafen, Herren, Ritter und Edelknechte, die sich zu gegenseitigem Beistand und zu gemeinsamer Kleidung bei Turnieren oder Fehdezügen, zu einem förmlichen Capitel, zu einer Bundeskasse vereinten. Das vollständig abgedruckte Document in Urkundenform bewahrt das Hennebergische Gesammtarchiv. [1]) Bechstein sagt mit Recht, das Document biete in seiner Eigenthümlichkeit viel Anziehendes und lasse ein Licht fallen auf das gesellschaftliche Leben im Mittelalter.

Aber auch der Gegenwart wandte Bechstein seine lebendige Theilnahme zu. Das beweist im vollen Maß sein im Taschenbuch (1, 333 ff.) gegebener ausführlicher Bericht über „Das dritte Hennebergische Reformationsfest“, wie es in den sämmtlichen vormals zur Grafschaft Henneberg gehörigen Landestheilen von Preußen, von S. Weimar und von S. Meiningen am 25. Januar 1844 gefeiert worden ist.

[1]) Später nochmals abgedruckt im 4. Theil (1861) des Hennebergischen Urkundenbuchs S. 31.

Dem Berichte folgte (S. 369) eine Aufzeichnung der durch dieses Jubiläum hervorgerufenen Schriften, Denkmünzen und Bilder. —

Mehrere größere Aufgaben gedachte Bechstein für den Verein noch zu lösen. Er hatte sich, wie er bereits in der Einleitung zu Otto von Botenlauben angab, eine mit den Bildern geschmückte Ausgabe des Monachus Vesserensis oder Chronicon Hennebergense Vessraense vorgenommen, gelangte aber nicht zur Ausführung. Auch für eine Hennebergische Numismatik und für eine Hennebergische Sphragistik hatte er reichhaltigsten und anziehendsten Stoff gesammelt, wie ebenfalls in jener Einleitung bemerkt ist. Auch in der Denkschrift über die Ahnherrinnen weist er am Schlusse auf die Hennebergische Sphragistik und Numismatik hin und wünscht für deren Ausführung geeignete Mittel zur Unterstützung. Aber auch hier blieb es bei dem Vorsatz. Die Mittel boten sich nicht dar, andere Aufgaben und Arbeiten machten ihr Recht geltend, und so mag mit der Zeit auch die Neigung, dies Gebiet ernstlich zu betreten, geschwunden sein.

Auch heute sind die Aufgaben, die sich Bechstein vorgesetzt, noch nicht gelöst. Wer wollte leugnen, daß sie würdige und lohnende seien? Geben wir die Hoffnung nicht auf, daß sie dereinst durch den Verein doch noch ihre Lösung finden!

Schlußwort.

Mit einem Ausblick in die Zukunft habe ich diese der Vergangenheit gewidmeten Mittheilungen geschlossen. Um so eher durfte ich einer Hoffnung Ausdruck geben, als der Verein einen neuen Aufschwung genommen hat in den letzten Jahren und mit Zuversicht sein Jubiläum begehen kann.

Obwohl längere Zeit von der Heimath entfernt und von ihr räumlich weit getrennt, bin ich ihr doch immerdar von Herzen verbunden und nehme an Allem Theil, was ihr in Freude und Leid begegnet. Auch das bevorstehende Jubiläum des Vereins erweckt meine innigste Antheilnahme. Schon war ich bereit, für eine literarische Gabe, welche meiner stillen Festgenossenschaft einen sichtbaren Ausdruck verleihen sollte, ein geeignetes Thema zu suchen, als mir jener ehrenvolle und willkommene Auftrag zu Theil wurde, dem ich in diesen Blättern nachzukommen gesucht habe. Ich selbst wäre nicht auf dieses mir gestellte Thema gekommen, und wenn mir es ja durch den Sinn gegangen wäre, so hätte ich nicht gewagt, es zu bearbeiten. Daß mir aber gerade dieser Gegenstand vorgelegt wurde, daß ich meinem seligen Vater ein Denkmal der Erinnerung weihen sollte, das erfüllt mich mit doppelter Freude, und so drängt es mich auch, hierfür meinen innigsten Dank auszusprechen.

Auch noch in einer andern Beziehung bin ich hocherfreut, daß ich gewürdigt worden bin, für eine Vereinsschrift beizusteuern. Denn ich trage dadurch einen Theil einer Schuld ab, welcher ich bisher leider allzuwenig eingedenk gewesen bin. Unterm 14. November 1858 bin ich zum correspondierenden Mitglied des Vereins ernannt worden. (Das Diplom unterzeichneten: Der Director Ludwig Bechstein, der Secretar Georg Brückner.) Diese unverdiente Auszeichnung habe ich immer im Stillen als eine Art Bürde empfunden, weil ich niemals Gelegenheit genommen habe, für den Verein und seine Zwecke thätig zu sein. Jetzt endlich fühle ich mich im Vollbesitz meiner Mitgliedschaft, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß meine Arbeit, die ich, wie ich wohl bekennen darf, mit großer Liebe und mit eifriger Bemühung geschrieben habe, nicht ganz unwürdig der gestellten Aufgabe befunden werde.

Ist diese Arbeit auch nur ein einzelner Beitrag, so möchte

ich sie doch, weil sie in einer Festschrift erscheint, als eine Festgabe betrachten und darum mag es mir auch gestattet sein, mit ihr öffentlich dem Hennebergischen alterthumsforschenden Verein zu der bevorstehenden Jubelfeier

den innigsten Glückwunsch

darzubringen: in der freudigen Hoffnung und Zuversicht, daß der Verein auch fernerhin im Kreise der historischen Gesellschaften Deutschlands seine hochgeachtete Stellung bewahren und sich dauernder Blüthe erfreuen werde!

Rostock, am 6. September 1882.